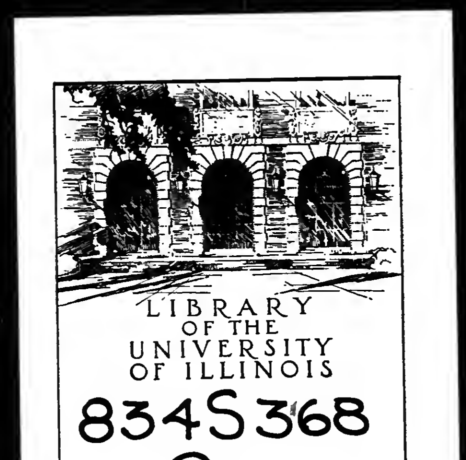


Wilhelm von Scholz

Der Wettlauf mit dem Schatten

Schauspiel in drei Aufzügen

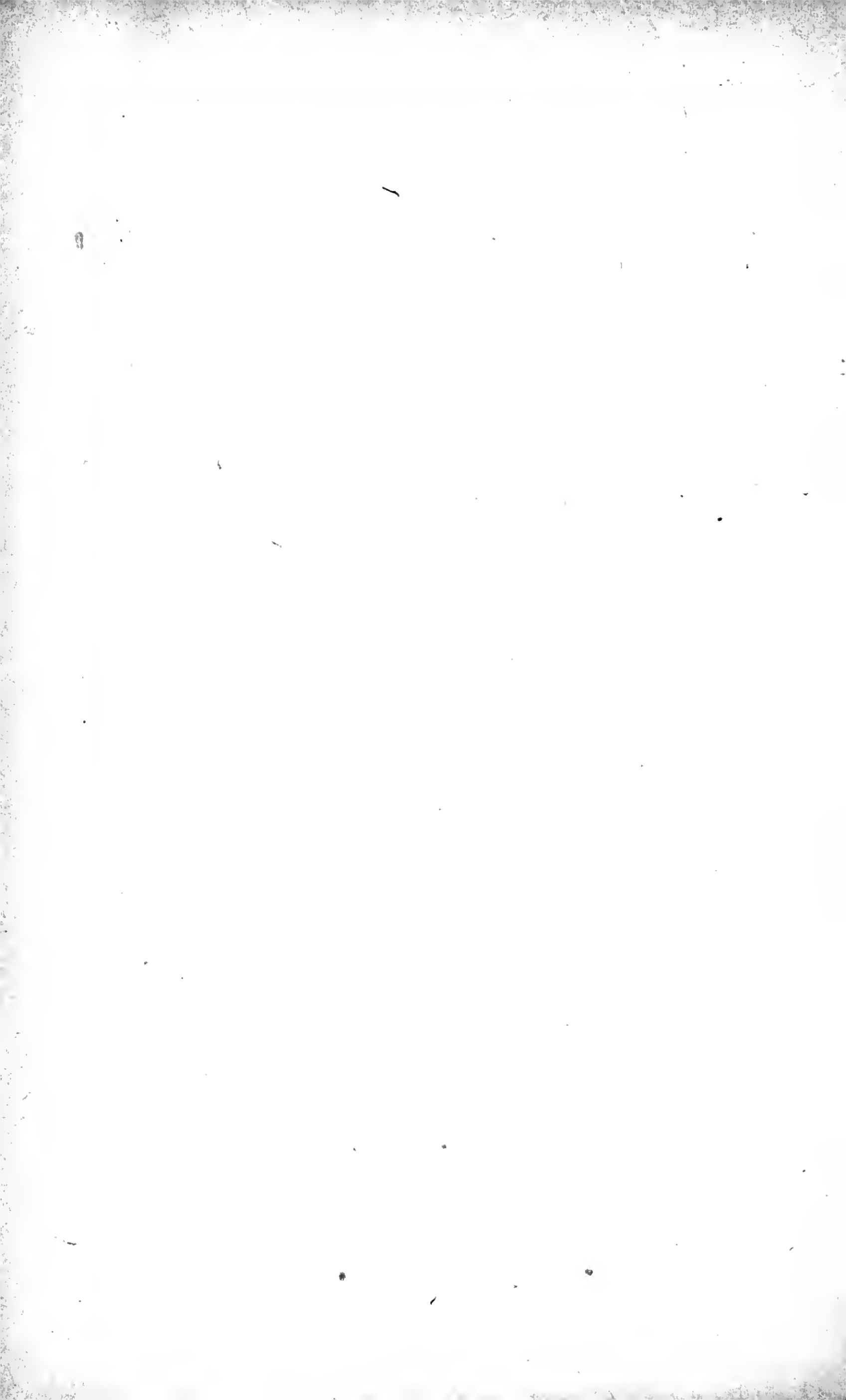


Georg Müller Verlag München



Scholz / Der Wettlauf mit dem Schatten





Der Wettlauf mit dem Schatten

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Wilhelm von Scholz

1921

Georg Müller Verlag München

Der Wettlauf mit dem Schatten

Alles Vergangene ruht
ineinandergesunken,
ein Jahr, ein Land.
Keines Tages Sonne, kein nächtlicher Mond
leuchtet nur in die verfließende Stunde.
Ihre Strahlen sinken
in das ruhende Jahr, in das ruhende Land.
Jetzt wird,
was vergehend gelebt ward,
ewiges Leben;
was unangesehn schwand,
ewiges Gesicht.

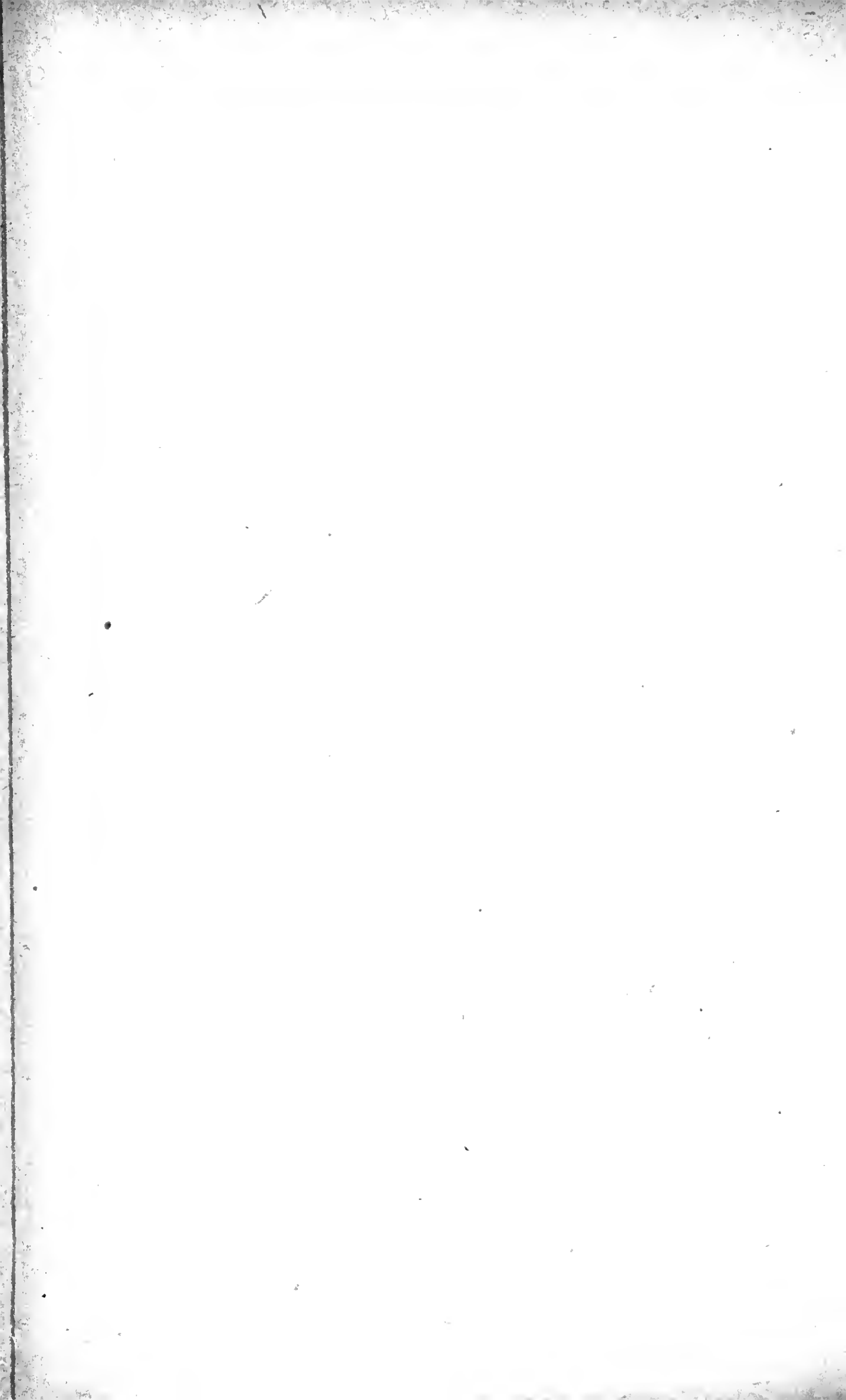
Personen:

Dr. Hans Martins, Romandichter
Berta, seine Frau
Ein Fremder
Eine Hausangestellte
Ein Dienstmann
Ein Polizist

Schauplatz: ein Zimmer. Links vorn, senkrecht zur Rampe, ein großer Schreibtisch, hinter dem ein Fenster. Rechts vorn ein Sofatisch mit Hängelampe. Manuskriptständer, Bücherschränke, drei Türen.

Zeit: Gegenwart ohne nähere Zeitbestimmung.

Anmerkung: Die mit [ ] eingeklammerten Stellen können bei Aufführungen unbedenklich gestrichen werden.



Erster Aufzug

Erster Auftritt

Dr. Martins. Berta.

Dr. Martins sitzt eifrig schreibend am Schreibtisch.

Berta sitzt Tee trinkend und Zeitschriften lesend auf dem Sofa; sie sieht zu ihm hinüber, steht auf, nimmt die Teekanne, geht hinüber, gießt ihm ein, was er nicht bemerkt. Erst als sie zurückgekehrt die Kanne wieder auf den Tisch setzt und es klappert, läßt er die Feder sinken und spricht

Dr. Martins

Immer, wenn du hinter mir im Zimmer bist und ich, ohne dich zu sehen, deinen Schritt, dein Hantieren, oder auch nur deinen Atem höre, ist es mir, als ob dein Blick mich berühre, deine Seele mich unsichtbar umfasse und ich ganz in dein Wesen eintauche. – Bleibe noch! Ich fühle ja, daß du herkommen willst. Bleibe noch! Komm noch nicht! Es ist schön, so, ohne zu sehen, dein Wesen zu fühlen.

Berta

Fühlst du es nicht so stark, wenn du mich siehst?

Dr. Martins

Nein, Kind! Wir fühlen wohl nichts ganz stark, ich meine: ganz wesenhaft, was wir sehen, was wir deutlich vor uns haben. Wir brauchen dazu den Abstand, ja den weggewandten Blick. Ich habe sogar das verrückte Gefühl, als ob wir mit dem Hinterkopf, in dem mehr als in Stirn und Auge unser dunkles Aufnehmen der Welt gesammelt

ist, allein alles Wesentliche erfassen. Die Dinge, die wir ganz erkennen sollen, müssen hinter uns stehen. Sieh mal, wenn du vor mein Auge kommst, dann übermannt es mich gleich, daß ich dich küssen muß. Und im Kusse fühlen und sind wir nur noch die aufwallende Flamme. Bleibe noch!

Berta

Nun, und was fühlst du jetzt von mir?

Dr. Martins nach einigem Schweigen

Ich fühle irgendein Schweres in dir, das die ruhige Oberfläche deiner Seele durchdringt und ihre Helle verdunkelt.

Berta

Das fühlst du jetzt?

Dr. Martins

Ich fühle deine Liebe. Aber durch sie hindurch fließen fremde Strömungen.

Berta

Das fühlst du jetzt?

Dr. Martins

Ja jetzt. Aber, daß ich es jetzt fühle, das ist nicht geheimnisvoll oder rätselhaft. Dies Schwere liegt gewiß immer in deinem Wesen. Ich habe es in mich aufgenommen, ohne es zu bemerken, zu beachten. Jetzt, wo du nur wie ein Huschen, ein Schatten, wie ein Gedanke für mich bist, da muß ich es wohl bemerken. Da kommst du gewissermaßen immer mehr aus mir hervor, und der liebe Nachschatten, der von dir in meiner Seele entstand, den ich kenne, durch den ich ganz hindurchfühlen, hindurchdenken kann, in dem mir nichts verborgen ist, der gleitet nun aus mir in dich,

sein Urbild, hinüber. Und nun kann ich auch durch dich so hindurchfühlen, hindurchdenken.

Berta

Da müßtest du mich doch am besten kennen, wenn ich gar nicht da, wenn ich tot wäre —

Dr. Martins

Das weiß ich nicht. Vielleicht. Aber es kann auch sein, daß ich die leisen Andeutungen deines Daseins lebendig empfangen muß wie jetzt, damit ich von dir weiß. Es kann sein. Vielleicht würde ich dich, wenn du tot wärest, vergessen.

Berta *rasch auf ihn zu*

Du!

Dr. Martins

Nicht vergessen, wie es die Menschen nennen. Nicht eine andre lieben. Aber dein Wesen nicht mehr so aus mir erzeugen können wie jetzt.

Berta

Doch vergessen! Ich wills nicht, Hans!

Dr. Martins

Liebes! Das sind ja nur dumme Gedanken. Laß uns jede Stunde fühlen und genießen, die uns gegeben ist! *Zieht sie an sich* Jetzt sehe ich deine Züge und deine Augen ganz groß. Weißt du, daß dein Gesicht, dein Auge vor allem, von fern oft etwas Herrisches, Funkelndes, Wildes — ja Treuloses hat? Und jetzt ist davon nichts da. So nahe sind deine Züge und ihr Ausdruck ganz kindlich, weich, fraulich und dein Auge, das oft so aussieht, als überdecke es unruhige und

unsichere Gedanken, ist jetzt ganz tief und liebevoll. Küßt sie, sieht sie wieder an Geh wieder hinter mich, damit ich weiß, wie du wirklich bist!

Berta
Ich liebe dich und will, daß du mich nie vergessen sollst, keine Stunde, keinen Augenblick. Du sollst ganz mein sein. Immer!

Dr. Martins
Das bin ich ja auch.

Berta will die Blätter auf dem Tisch wegschieben, die er festhält
Ich ärgere mich schon über deine Arbeit.

Dr. Martins
Und für wen trägt sie Frucht? Wer wünscht sich die kleine Villa am Westwalde? Wer hat sich gestern bei der Vorlesung aus dem Roman sehr gern die Komplimente der Bekannten und der Kritiker angehört?

Berta
Ja schon, Hans. Über die Früchte deiner Arbeit freue ich mich mit dir. Auch über dein Arbeiten selbst, Lieber! Aber, daß du darin mehr lebst als in der Wirklichkeit, das nimmt mir soviel —

Dr. Martins
Meine Arbeit nimmt dir nichts. Sie beschäftigt sich immer mit dir. Ich dichte dir viele Leben statt des einen, deines, unseres Lebens.

Berta
Wie? Viele Leben?

Dr. Martins

Ja. Viele Schicksale, die du selbst nie erlebst, in denen aber dein ganzes Wesen — auch dein Böses, Kind — in denen deine Seele sich mit allem, was in ihr ist, entfalten kann. Erinnere dich, wie wir uns kennen lernten, lange eh wir uns liebten, da kam ich auf die Geschichte in meinem Roman, wie eine Frau durch das bloße Kennenlernen eines Mannes, der Eindruck auf sie macht, eine ganz andere wird, wie sie ihr Leben ändert, bessert und wie sie schließlich reif wird für diesen Mann. Das war doch gar nicht, das mußte ich nur so denken. Wenn du ausgehst, Besorgungen zu machen, bei denen nichts vorfällt als das ganz Gewöhnliche, erlebe ich gewiß irgend ein Abenteuer für dich, aus dem dann eine Novelle wird oder ein Kapitel im Roman.

Berta

Das solltest du nicht tun, Hans.

Dr. Martins

Warum?

Berta

Du sprichst doch oft von wunderbaren Kräften der Seele. Könntest du nicht mit solcher Dichtung mein Leben unbewußt beeinflussen, in mir Leidenschaften und Schicksale heraufbeschwören, die dich und mich ängstigen würden?

Dr. Martins

[Ich will sie in die Vergangenheit dichten. Dann sind sie überwunden.

Berta

Das ist noch gefährlicher, Hans.

Dr. Martins
Wieso?

Berta
Was du in die Vergangenheit dichtest, die soviel ungelebten Raum in sich hat, das wird vielleicht viel mehr Wirklichkeit, als was in der Gegenwart hart an das Wirkliche stößt.

Dr. Martins
Du magst Recht haben. Vielleicht werd' ich auch Gegenwart dichten. Schweigen Aber] sei ruhig! Uns begegnen ja nur noch die Andeutungen von Schicksalen, keine Schicksale mehr.

Berta
Wer weiß! Mich bedrückt irgend etwas, gerade nach dem Erfolge deiner Vorlesung gestern.

Dr. Martins
Siehst du, Kind! vorhin, als du hinter mir standest, da hätte ich dir darauf vielleicht etwas sagen, dich trösten können. Jetzt weiß und verstehe ich nichts.

Berta
Ihr versteht und wißt nie, ihr Männer! und du, Dichter, erst recht nicht, obwohl du eigentlich alles weißt — nur nicht dann, wenn es wirklich ist.

Dr. Martins
Zugegeben. Meine Freunde haben's immer von mir gesagt, ich hätte eine lange Leitung. Du weißt ja, daß sie mich, ehe wir verheiratet waren, den „Zeitlosen" nannten. Im Scherz, weil ich immer unpünktlich kam und nie wußte, wie spät es war. Aber es war mehr Sinn darin. [Ich habe wirklich

eine lange Leitung, eine, die sich nie berechnen läßt, die ganz eigenwillig arbeitet. Ich bin vielleicht nicht so sehr an die Zeit gebunden wie ihr. Sie ist für mich irgend etwas anderes, etwas viel viel Größeres, Raumvolleres als euch, vielleicht oft auch gar nichts.] Wie langsam sinken die Dinge in mich hinab, woanders hin als bei euch, denn sie bedeuten mir etwas anderes als ihre vergängliche Tatsächlichkeit. Sie werden mir zu einer Zeit bewußt und wichtig, wenn sie euch nichts mehr oder noch nichts angehen, körperlos, ohne Schwere und Wirklichkeit. Und glaube mir, das ist gut so. Das ist meine Rettung. Wenn zu der inneren Wucht meines Erlebens noch die bedrückende Erdenschwere der Gleichzeitigkeit käme, das wäre kaum zu ertragen. Es ist gut so.

Berta

Nein, es ist ein Mangel an dir, ein Fehler. Du siehst die Menschen und Dinge nicht, die dich umgeben, die auf dich warten. Du lebst immer ganz woanders als wir.

Dr. Martins

Vielleicht. Ja. Ich glaube es.

Berta

Du lebst nur halb in der Wirklichkeit, halb in Traum und Nirgendheim.

Dr. Martins

Wenn man nur sicher wüßte, Kind, wo die Wirklichkeit ist!

Berta

Weißt du es nicht?

Dr. Martins

Doch! Hier. *Er küßt sie* Es ist ja alles nur Traum und Erdichtung: unser Glück, unsere Liebe, die stille Wärme dieser

Zimmer, in denen unsere Seelen zusammen sind, die Menschen draußen, die an meiner Arbeit teilnehmen. Was vergänglich ist — mag es noch so schön sein — kann nur Traum sein, kann nicht wirklich sein.

Berta
Und das Schwere in mir?

Dr. Martins
Auch das ist vergänglich. Gib acht! Es wird vergangen sein, wenn es dich gestaltet und gewandelt hat.

Berta
Sage mal, Hans, ist dir das wirklich heute erst eingefallen oder hast du dir schon lange darüber Gedanken gemacht?

Dr. Martins
Ich weiß nicht. Ich habe bei allen Dingen, die mir zum Bewußtsein kommen, das Gefühl, daß ich sie schon sehr lange wüßte.

Berta
Warum hast du mich dann nie danach gefragt? nie geforscht, was mich denn bedrückt und auf mir lastet?

Dr. Martins *plötzlich sehr ernst*
Ich frage auch jetzt nicht danach. Deine Antwort würde nur mein Gefühl, meine Gewißheit erschüttern und mich mit irgendeiner Einzelheit, einer Tatsächlichkeit quälen. Was du mir auch erzählen willst, das dich bedrückt — tus nicht, Kind! Es ist vielleicht grausam von mir, daß ich nie mit dir von diesen Dingen spreche. Aber ich kanns nicht. Seit ich dich liebe, seit wir einander

gehören, hast du aus dieser schönen Gegenwart in mir eine schöne, ganz lichte, nur auf unser Glück zuführende Vergangenheit bekommen, sehe ich dich durch alle früheren Zeiten deines Lebens unberührt auf mich zueilen. Laß mir diese deine schöne Vergangenheit. Ich brauche sie zum Leben. Sage mir nichts Wirkliches!

Berta
Du fürchtest, es würde dein neues Werk stören –

Dr. Martins
Soll es gestört werden?

Berta
Nein. Küßt ihn

Dr. Martins
Laß mich jetzt weiterschreiben! Es ist mir durch die gestrige Vorlesung des Bruchstückes alles wieder sehr gegenwärtig geworden und hat neue Wurzeln geschlagen, verbreitert, vertieft sich. Und dann ist aus unserem Gespräch Wärme, Problem, neues fruchtbares Dunkel auf diese Blätter herabgeflossen. Und wer weiß, woher es sonst noch heranschießt! [Sieh einmal diesen Kristall. Wie in dem die Teile von allen Seiten nach einem hohen Gesetz zusammenstrebten, so daß sie schließlich restlos aufgingen in der geheimnisvollen vollendeten Form, so wird das Werk. Oder sieh hier in dieser Druse das Gegeneinander- und Zueinanderstreben der einzelnen Kristalle, das doch trotz der Selbständigkeit jedes einzelnen Harmonie und Einheit ist wie eine aufgehende Saat leuchtenden Steins. Auch so kann es werden. So spielen die Charaktere gegeneinander und sind doch

eins.] Du nimmst ja teil daran. Laß mich jetzt arbeiten oder auch nur sinnen und überlegen! Wer weiß es?

Berta

Ich störe dich nicht. Sie geht zum Tisch zurück, während er eifrig zu schreiben beginnt, räumt zusammen, geht auf den Zehen ein wenig vor und sieht ihm zu, dann leise hinaus, nachdem sie die Hängelampe gelöscht hat.

Zweiter Auftritt

Dr. Martins allein.

Dr. Martins schreibt noch eine Zeitlang fort, steht dann über die Bogen gebeugt, blättert, pfeift, liest, sinnt, geht auf und ab und wieder zurück
Hier fließt Charakter und Schicksal noch nicht aus einer Quelle. Es ist zuviel zufällige Wirklichkeit hineingemengt. Aber es wird. Es liegt alles bereit, daß es kristallisch zusammenschießen kann, sobald es von der Bewegung erfaßt wird. Wieder Gang, wieder am Tisch Es gestaltet sich aber noch nicht. Ach, zupacken, bis man selber gepackt wird! Hier weiter! Hält Blatt, sitzt auf Stuhllehne Er muß den andern aufsuchen ohne ihn zu kennen. Und das Motiv? Er sinnt nach.

Dritter Auftritt

Dr. Martins. Hausangestellte. Ein Fremder.

Hausangestellte *bringt Karte*

Dr. Martins *liest*

Kenne ich nicht. Jetzt Besuch? – Aber lassen Sie eintreten. *Hausangestellte ab* Vielleicht regt es meine Arbeit an. [Vielleicht gehört es in den Kristall.] Sich verschließen ist das törichtste, und doch tu ichs so gern.

Fremder *tritt ein, förmliche Begrüßung*

Verzeihen Sie, daß ich, ohne Sie zu kennen, Sie aufsuche. Ich sehe, Sie schreiben. Da möchte ich nicht –

Dr. Martins

Bitte! Ich hätte Ihren Besuch nicht angenommen, wenn ich nicht selbst unterbrechen wollte. Bitte, setzen Sie sich! *Geschieht; der Fremde sitzt ziemlich im Dunkel* Ihr Wunsch –?

Fremder

Ich war gestern abend in Ihrer Vorlesung in der Literarischen Gesellschaft. Das ist der Grund meines Kommens.

Dr. Martins

So? Sehr liebenswürdig. Es gefiel Ihnen, was ich da vorgelesen habe?

Fremder

Ja. Das auch. Aber deshalb wäre ich nicht gekommen. – Es ist wohl überhaupt das Kennzeichen eines Dichters, daß wir anderen glauben, er spricht uns aus, unsere Gefühle, Gedanken, unser Verhältnis zum Leben – in einer gewissen Allgemeinheit, die dann jeder auf sich deutet.

Dr. Martins
Und dies Gefühl hatten Sie dem Romanbruchstück gegenüber, das ich gestern las?

Fremder
Ja, ja. Aber das ist es nicht. Dies Gefühl habe ich schon manchem unserer heutigen Dichter gegenüber gehabt — und doch nie das Bedürfnis, sie aufzusuchen.

Dr. Martins
Sie machen mich gespannt.

Fremder
Ja, es ist eben nicht dies Allgemeine, was Sie da gestern ausgesprochen haben —

Dr. Martins unterbrechend
Hören Sie mal, an Ihrem Besuch ist mir etwas sehr merkwürdig. Das ist Ihr Kommen in diesem Augenblick. Mich beschäftigte in meiner Arbeit gerade eine solche Lage wie die unsere: daß jemand einen andern aufsucht, ohne ihn zu kennen. Das soll die Geschichte weiterführen. Es ist mir gestern nach meiner Vorlesung des ersten Teils plötzlich eingefallen. Und nun kommen Sie gerade. Es ergab sich mir noch kein vernünftiges Motiv für den Besuch. Aber da Sie wegen meiner Vorlesung kommen, so ist ja doch keine Hoffnung, daß Sie mir das fehlende Motiv bringen werden. Immerhin ist es merkwürdig.

Fremder
Mir durchaus nicht. Und wer weiß, ob mein Motiv nicht doch am Ende für Sie brauchbar ist! Fällt Ihnen an mir nichts auf?

Dr. Martins rasch, aber unsicher
Eine Ähnlichkeit –

Fremder
Das dachte ich mir. Sehen Sie mich nur genauer an!

Dr. Martins beleuchtet den Fremden
Was ist das? Sitzen Sie wirklich da? oder träume ich? wer sind Sie?

Fremder
Sie können mich mit dem Namen nennen, der da auf der Karte steht, oder auch mit dem des Gegenspielers in Ihrem Roman.

Dr. Martins
Aber wie kommen Sie darauf, daß Sie dem Dr. Schwarzert in meinem Roman ähnlich sehen; das heißt: dem Bilde, das ich von ihm in mir trage. Denn das, was Sie aus dem Roman wissen, die Narbe am rechten Augenbein –

Fremder
Von dem Schaukelsturz unter dem Birnbaumast.

Dr. Martins
Ja. Haarfarbe, Barttracht, Augenglas, all diese genau stimmenden Kleinigkeiten und selbst Form und Ausdruck des Gesichts, die man ja doch nicht eindeutig beschreiben kann, nicht so beschreiben kann, daß auch nur in zweien von tausend Lesern dasselbe Gesichtsbild entstünde – die können Sie doch nicht auf den Gedanken gebracht haben, daß ich einen Ihnen genau gleichen Menschen beim Schreiben des Romans vor mir hatte.

Fremder

Nein, gewiß nicht. Und nun werden Sie vermuten, weshalb ich gekommen bin. Ich muß Sie fragen: woher kennen Sie mich?

Dr. Martins

Ich kenne Sie nicht. Ich habe Sie wissentlich nie gesehen.

Fremder

Sie müssen mich kennen.

Dr. Martins

Nein.

Fremder

Es ist gar nicht anders möglich. Woher kennen Sie mich?

Dr. Martins

Ich kann Ihnen nur immer wieder versichern, daß ich bis jetzt keine Ahnung hatte, daß es einen wirklichen Menschen gibt, der meinem Dr. Schwarzert so aufs Haar gleicht.

Fremder

Das ist gewiß und wahrhaftig so?

Dr. Martins

Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.

Fremder

Unbegreiflich!

Dr. Martins

Aber doch wahr. Nun muß ich Sie aber fragen: wie kommen Sie darauf, daß ich Sie kennen müsse? Wie kommen Sie darauf, aus der wie gesagt ja doch notwendigerweise unbestimmten Schilderung der Gestalt in meinem Roman

auf Ihre Ähnlichkeit mit meinem inneren Bilde des Dr. Schwarzert zu schließen? Das ist mir unbegreiflich, und um so unbegreiflicher, als es wirklich stimmt.

Fremder

Die äußere Ähnlichkeit ist ganz nebensächlich. Meine Frage danach sollte mir nur die Bestätigung erbringen, daß Sie mich kennen müssen. Ich frage nochmals: woher kennen Sie mich? woher kennen Sie, wenn Sie mich meinethalben nie gesehen haben, mein Leben? mein ganzes Leben? bis in die kleinsten Einzelheiten, ja bis zu Geschehnissen, die wohl niemand außer mir wußte, die ich selbst vergessen hatte und die mir erst gestern, durch Ihre Vorlesung wieder bewußt geworden sind?

Dr. Martins

Das ist mir alles ganz unverständlich.

Fremder

Ich bin einfach der Dr. Schwarzert aus Ihrem Roman. Keine Sorge. Ich bin nicht verrückt. Der Dr. Schwarzert ist es ja auch nicht. Es ist kein abweichender Zug, kein abweichendes Erlebnis zwischen ihm und mir.

Dr. Martins

Das ist ein seltsamer Zufall.

Fremder

Das kann kein Zufall sein. Irgend jemand muß Ihnen mein Leben erzählt haben, und Sie haben es mit dichterischer Hellsichtigkeit um die Züge, die in der Erzählung fehlten, richtig ergänzt. Ich frage: wer hat Ihnen mein Leben erzählt? wer hat die schauderhafte Indiskretion begangen, das Leben eines Unglücklichen, wenn auch vielleicht

ohne seinen Namen zu nennen, zum billigen Romanstoff für einen Schriftsteller zu machen? und wie konnten Sie, ich will sagen: den Mut haben, etwas, das Ihnen als wahr erzählt sein muß, dem Leben wörtlich abzuschreiben?

Dr. Martins
Ich kann Sie nur nochmals versichern, es ist mir auch nichts erzählt worden. Der Dr. Schwarzert ist eine Gestalt aus meiner Phantasie. Ich erinnere mich nicht bei einem Zug seines Charakters oder bei dem kleinsten Geschehnis, das ich ihn erleben lasse, eines Vorbildes oder einer bestimmten Erzählung. Ich stehe wie Sie vor einem Rätsel.

Fremder
Vielleicht werden Sie bei längerem Nachdenken doch noch auf eine Erinnerung stoßen.

Dr. Martins
Nein. Das glaube ich bestimmt nicht. Das entspräche gar nicht meiner Art zu arbeiten. [Ich benutze nie äußerlich Wirkliches, das mir zugetragen wird. Ich kann es gar nicht. Es bildet, ändert und wandelt sich jedes Geschehnis, jede Gestalt lange in mir, ehe sie fest wird, ehe ich sie stehen lasse. Ich behalte nichts so bei, wie es mich angeregt hat und mir zuerst eingefallen ist.] Was fertig dasteht, ist die Folge eines langen Prozesses ganz innerlicher Wandlungen. Aber was merkwürdig ist und was mich aufs Höchste erregt, Ihren Fall mit allen Kräften, allen Mitteln klarzustellen, ist dies: es ist mir immer wieder beim Schreiben, als ob ich nicht bilde, gestalte, sondern erhelle, enthülle! als ob ein Wirkliches in meinen Geist hineindrängt; und als ob meine Arbeit nur sei, es herauszuschälen, es zu er-

lösen. [Der beste Vergleich ist der Untersuchungsrichter. So wie der ein Geschehnis, eine Tat, einen handelnden Charakter aus den Andeutungen, die er erhält, aus Gerüchten, aus richtigen und falschen Angaben, aus Beobachtungen und aus der letzten Wirkung eines ganzen ihm unbekannten Zusammenhangs aufzuhellen, klarzumachen und vor seinem geistigen Auge wiederherzustellen sucht, genau so, wie alles geschah — so tue ich auch. Ich mache ganz dasselbe.] Ich bin gezwungen, aus den Andeutungen, Anregungen, Einfällen, die sich mir aufdrängen, immer lebendiger, klarer, deutlicher ein Unbekanntes wiederherzustellen, das in meinen Geist hineinkam. Aber ein Unbekanntes, das in sich so fest und bestimmt ist, das genau so nur ein wirkliches Antlitz hat, wie die Tat, die der Richter aufklärt. Tausend Schöpferstunden — und was dann dasteht, ist vielleicht nichts als die treue Wiedergabe eines vergessenen, allen längst unbekannten oder meinethalben auch eines zukünftigen Geschehens.

Fremder

Das ist Mystik. Und überdies handelt es sich hier nicht um ein vergessenes, allen längst unbekanntes oder um ein zukünftiges Geschehen, sondern um das Leben eines gegenwärtigen Menschen, eines Unglücklichen, vom Schicksal Verfolgten. Und nun komme ich auf die Forderung, die ich an Sie stellen muß: haben Sie noch mehr von dem Roman geschrieben, so lassen Sie es mich lesen, ehe Sie es veröffentlichen, und nehmen Sie da Änderungen vor, wo ich mich zu stark betroffen fühle oder wo mir etwas angedichtet wird, das ich nicht dulden kann. Sind Sie dazu bereit?
Schweigen.

Dr. Martins
Nein. Ich bin bereit, die seltsame Angelegenheit mit Ihnen zu klären, festzustellen, ob ich irgend etwas von Ihrem Leben gehört haben kann, und dann so zu verfahren, wie es mir gerecht und billig scheinen wird. Bestimmte Zusagen über Änderungen kann ich vorher nicht geben.

Fremder
Mein Verlangen entspringt nicht aus Neugierde. Ich habe sehr brennendes Interesse, wenigstens zu wissen, wie das Schicksal des Dr. Schwarzert in dem Roman weitergeht.

Dr. Martins
Wir wollen langsam vorgehen. Sie haben ja doch zunächst nichts zu besorgen. Der Roman ist noch ein gut Stück von seiner Vollendung entfernt. Und dann fürchte ich, ich fühle das schon, wird mich wohl das Doppelgängertum zwischen einer von mir erdichteten Gestalt und einem wirklichen Menschen auf lange hinaus hemmen und hindern.

Fremder
Ich dränge, weil ich rasch an die Wegstelle kommen möchte, wo sich der Schatten der Gestalt von mir ablöst und endgültig eine andere Richtung einschlägt.

Dr. Martins
Sehnen Sie sich danach?

Fremder
Ja, lebhaft. Ich versichere Sie, es ist ein unheimliches Gefühl, sein Schicksal sozusagen im Bewußtsein eines anderen Menschen zu wissen, fürchten zu müssen, daß der allmählich all unser Geheimstes klar und offen darlegen könnte.

Dr. Martins

Mein Erlebnis ist nicht minder unheimlich: einer seiner Gestalten so plötzlich im Leben zu begegnen.

Fremder

Was ist von Ihrem Roman noch da?

Dr. Martins

Was über das Vorgelesene und die nächsten paar Kapitel noch vorhanden ist, sind nur Teile, Bruchstücke, Skizzen, Entwürfe, einzelne Szenen.

Fremder

Was für welche? was für Motive?

Dr. Martins

Noch einiges zu dem rasch aufflammenden und dann jäh unterbrochenen Verhältnis zu der Frau. Telephon klingelt Verzeihung! Am Telephon Ich werde nachsehen. Ich wußte gar nicht, daß du ausgegangen bist. Legt Hörer hin Einen Augenblick. Zur Tür hinaus, die er offen läßt, gleich wieder ans Telephon Nein, du hast ihn nirgends stehen lassen, er ist hier. Du hast gar keinen Schirm mitgehabt. — — — Ja und nein. — — Ich habe Besuch. — — Ich erzähle es dir nachher. — — Schön. Auf Wiedersehen! Hängt ein Verzeihung! Aber zurück zur Sache!

Fremder

Mir will das, was Sie gesagt haben, nicht aus dem Kopf. Halten Sie es allen Ernstes für möglich, daß hier ein bloßer Zufall vorliegt?

Dr. Martins

Es gibt sehr merkwürdige, sehr konsequente und andauernde

Zufälle. Ein Zufall wäre nicht von vornherein auszuschließen.

Fremder

Wenn es Zufall wäre, dann ist es vielleicht töricht von mir gewesen, aus meiner Anonymität herausgetreten zu sein.

Dr. Martins

Warum?

Fremder

Das würde in der Fortsetzung Ihres Romans liegen. Aber — das ist ja nicht möglich.

Dr. Martins

Wie es auch sei, Herr Doktor, ich persönlich habe in der Angelegenheit lediglich das künstlerische geistige Interesse, mit Ihnen klarzustellen, wie dies Doppelgängertum zustande gekommen ist. Nichts anderes.

Fremder

So würden Sie mir versprechen, von meinem Namen und meiner Mitteilung zu niemandem — niemandem ein Wort zu sagen?

Dr. Martins

Ich gebe Ihnen meine Hand darauf.

Fremder

Ich danke Ihnen. — Zufall, Zufall — schüttelt den Kopf

Dr. Martins

Sie brauchten vorher noch ein anderes Wort als Zufall. Sie sagten Mystik.

Fremder

Ja, Mystik. Ja. Damit meinte ich —

Dr. Märtins
So etwas Ähnliches wie Unsinn, nicht?

Fremder
Nun, nicht ganz –

Dr. Martins
Doch wohl! Aber es bedeutet etwas anderes, das hier vorliegen könnte. Daß irgendeine uns beiden nicht bekannte oder nicht bewußte Beziehung zwischen uns besteht, durch die [ich den Zugang in Ihr Leben und Ihre Seele gefunden habe, durch die ich, ohne zu merken, daß ich in fremdes Gebiet geriet, plötzlich mitten auf Ihrem Grund und Boden stehe. Oder durch die] Sie, wie von einer unsichtbaren Strömung erfaßt, plötzlich in mich und mein Werk hineingerissen worden sind. Das könnte auch sein, das kommt mir jetzt fast als das Wahrscheinlichste vor. Dem wollen wir nachgehen.

Fremder
Wie können wir das?

Dr. Martins
Wir wollen einmal unser Leben zurückgehen, ob irgendeine Gemeinsamkeit zwischen uns bestand, die Ihr Leben in meines hinüberleiten konnte.

Fremder achselzuckend
Ich bin drei Jahre im Ausland gewesen. Fast ohne jede Verbindung mit der Heimat. Verdüstert, gequält. Ich habe mit niemandem korrespondiert, nichts mehr hören lassen und nichts mehr erfahren. Aber das wissen Sie ja alles. – Vor einiger Zeit bin ich zurückgekommen und wohne im

Hotel. Ich habe Ihren Namen nicht gekannt. Ein oberflächlicher Bekannter nahm mich in Ihre Vorlesung mit.

Dr. Martins

Wo lebten Sie vor Ihrer Reise?

Fremder

Meist hier.

Dr. Martins

Ich habe den Roman bald nach meiner Verheiratung begonnen, vor jetzt zwei Jahren. Der Stoff ist mir damals eingefallen. Ich weiß nicht mehr genau, wie es kam. Aber ich glaube mich zu erinnern, daß ein Gespräch mit meiner Frau der Anlaß war. Ich weiß die Stelle nicht mehr, mit der es anfing. Ich erinnere mich aber heute seltsamerweise an das ungewohnte Gefühl von Wirklichkeit, mit der sich mir die Gestalt des Dr. Schwarzert zu formen begann. Ja — ja — so, als sei ich es selbst und doch sei es mein Gegner, wie im Traum manchmal, so, als sei ich zerspalten.

Fremder

Wenn Sie —

Dr. Martins auf und ab

Vielleicht finde ich es. Lassen Sie mich nachsinnen! Jetzt wird mir mehr erinnerlich. Warten Sie! Wie kam ich auf diese Gestalt? Setzt sich entfernt, sinnt Ich sagte schon, ich hatte mich noch nicht lange verheiratet. Ich war durch diese ständige Verbundenheit mit einer Frau, so hatte ich das Gefühl, völlig verändert worden. Sie müssen wissen, ich bin sehr einsam, ohne rechte Wärme aufgewachsen. Ich hatte außerdem vor meiner Ehe nur ein paar ganz zufällige und nicht sympathische Beziehungen zum weiblichen Ge-

schlecht. Nun trat die Frau plötzlich als bestimmendes Element in mein Leben, [eine Frau voll Liebe, von erwachten Sinnen und von einem verborgenen Leid, das ich durch Liebe vergessen machen wollte; aber für mich doch nichts als Glück, als Wärme, als neues Leben]. Wie ich die mir zugewandte Liebe dieser Frau mehr und mehr zu verstehen und zu fühlen anfing, wie mein bis dahin vielleicht kaltes und totes Wesen sozusagen auftaute, da erschien mir meine Kindheit, meine Jugend, alle Zeit, die vor meiner Ehe lag, wie nicht gelebt, wie ausgelöscht.

Fremder

Merkwürdig –

Dr. Martins

Ja. Ich stand plötzlich da wie ein Mensch ohne Vergangenheit. – Wie mir jetzt die damaligen Zustände klar werden! – Es entstand der Drang in mir, diese Vergangenheit, diesen versäumten jungen Menschen zu dichten. So wird es mir jetzt deutlich. Es entstand der Drang in mir, den Menschen zu schaffen, zu dem die Liebe meiner Frau mir begreiflich werden konnte. Dieser Mensch ist ein Teil meines ungelebten Wesens.

Fremder

[Wie stehe ich vor Ihnen? Meiner Persönlichkeit beraubt! Da wäre mir fast lieber – ja, ich will es jetzt auch so annehmen – mein Leben, das mir bisher so individuell, so persönlich erschien, wäre so typisch, so gewöhnlich, daß Sie es ganz aus der Phantasie heraus, aus dem Allgemeinen, das jedem zukommt, gestalten konnten. Ich will mich meiner Persönlichkeit nicht berauben lassen. – –] Und warum

ersticken Sie diese schöne Jugend, die Sie sich gedichtet haben, plötzlich und durch ihre tiefste Liebe, in Unglück?

Dr. Martins

Das ist die Schicksalswende des Romans. In dieser Liebeskrise da begegnet dieser Gestalt, Ihnen, mein sozusagen eigentliches Ich, das nun, in der zweiten Hälfte des Daseins, die ganze Lebensfülle zugeschüttet bekommt, die in der ersten Ihnen gehörte. Aber sie ist nur einmal da. Dem, der sie als Jugend erlebte, wird sie nun entzogen. Mir fällt da noch etwas ein, was mitwirkte. Seltsam, wie Ihre Nähe diese vergessenen Schaffensmomente mir wieder erinnerlich macht! Das ist es, weshalb das Unglück des Dr. Schwarzert gerade in der Liebe seines Lebens beginnen mußte. Jeder Mensch, der eine Frau liebt und die übliche Vorstellung von der Wankelmütigkeit der Frauen eingeimpft bekommen hat, hat Regungen von Eifersucht. Ich weiß nicht, ob Sie es so erlebt haben. Schweigen; sichtliche Bewegung bei dem Fremden Ja, ich weiß es ja: Sie haben es bis zum Letzten erlebt. Aus solchen Eifersuchtsgefühlen, aus Einbildungen und Möglichkeiten mußt ich mich retten, mußt ich mich befreien, mußte sie gestalten, sie durchleben, um sie loszuwerden; und mußte schließlich die Flucht vor ihnen gestalten. Das ist eben die Schicksalswende des Romans, in der diese mit mir belastete Gestalt den Schauplatz zunächst verläßt und anderes aus meinem Wesen hervorkommt. Was dann folgt –

Fremder rasch

Ja, was folgt dann?

Dr. Martins hat den Fremden lange angesehen

Warten Sie! Wir wollen nach wirklichen Berührungs-

punkten zwischen Ihrem und meinem Leben suchen. Vielleicht haben wir Glück. [Es begegnet einem ja doch fast immer, wenn man in der Bahn sitzt, daß man im Gespräch mit seinem zufälligen Gegenüber gemeinsame Bekannte entdeckt.] Lassen Sie uns systematisch suchen. Sie sind hier aufgewachsen. Ich bin erst spät, nicht sehr lange vor meiner Verheiratung, hierher gezogen. Ich hatte vorher in Berlin studiert und dann mehrere Jahre als freier Schriftsteller gelebt. Ist da eine Brücke? Kennen Sie irgendwelche literarischen Persönlichkeiten? Redakteure? Geistesmakler?

Fremder

Nein. Ich bin in Kreisen der Großkaufmannschaft aufgewachsen und dann Jurist geworden.

Dr. Martins

Ich weiß es ja. Wer brachte Sie in meine Vorlesung?

Fremder

Ein sehr oberflächlicher Bekannter von mir, ein Dr. Robert Maier.

Dr. Martins

Der Rechtsanwalt?

Fremder

Ja.

Dr. Martins

Ich kenne ihn nur flüchtig und erst aus der letzten Zeit. Er kommt wohl kaum in Betracht.

Fremder

Nein. Er weiß auch von den Jugenderlebnissen, die in Ihrem Roman wiederkehren, nichts; und ebensowenig von dem, was meiner Reise voranging.

Dr. Martins

Ein anderer Weg scheint mehr zu versprechen. Aber ich weiß nicht, ob er gangbar ist.

Fremder

Welcher ist es?

Dr. Martins

Sie sagten, die Ähnlichkeit Ihres Schicksals mit dem Roman sei auch in dem Liebeserlebnis des Dr. Schwarzert vorhanden, soweit Sie es aus meiner Vorlesung kennen. —

Fremder

Das habe ich nicht gesagt. Nein.

Dr. Martins

Sie haben ausdrücklich gesagt, Sie hätten keinen abweichenden Zug gefunden.

Fremder

Nennen Sie mir erst den Weg, an den Sie denken!

Dr. Martins

Wollen Sie mir Andeutungen über die Frau machen, mit der das Schicksal Sie in Beziehung gebracht hat? Wollen Sie, können Sie mir ihren Namen nennen?

Fremder

— — —

Dr. Martins

Nur das Außergewöhnliche des Falles bringt mich zu dieser indiskreten Frage. Vielleicht könnte die Frau irgend zu mir in Beziehung getreten und der Leiter sein, auf dem Ihr Leben mir zuströmte. — — Aber nennen Sie den Namen nicht! Er würde uns vielleicht doch keine Fährte sein. Denn

ich wüßte nicht, daß ich bei der Frau jemand Bestimmtes vor Augen gehabt hätte. Die Frau im Roman ist mehr subjektiv, aus den Strahlungen meines Gefühls, entstanden, als aus einem von außen beobachteten Modell. Meine Frage war töricht.

Fremder

Ich habe jede Verbindung mit der Frau seit Jahren verloren, seit vor meiner Reise. Weiß nicht einmal mehr, wo sie jetzt ist.

Dr. Martins

So wollen wir die Sache heute nicht forcieren. Es muß alles erst in der Seele untersinken, ehe es Frucht trägt, Wir müssen auf den Zufall, das Zufallende, vertrauen.

Fremder

Aber vielleicht sind Sie jetzt, nach unserem langen Gespräch. nachdem ich für Sie nun wohl nicht mehr ein beliebiger Fremder bin, bereit, meine erste Bitte wenigstens kurz zu erfüllen und mir mit zwei Worten zu sagen, wie sich das Schicksal des Dr. Schwarzert weiter gestaltet –

Dr. Martins

Warum wollen Sie das durchaus wissen?

Fremder

Begreifen Sie das nicht? Es ist nicht Neugierde, das sagte ich Ihnen ja schon. Wenn Sie mir mein Leben weggenommen und in Ihre Dichtung verpflanzt haben, wenn hier ein geheimnisvoller und unbegreiflicher Vorgang statthat, so kann mir vielleicht von Ihnen Klarheit auch über meine Zukunft kommen. Mein Leben ist seit Jahren in

Verwirrung. Ich finde mich nicht mehr zurecht. Vielleicht können Sie es entwirren.

Dr. Martins

So muß es noch eine Zeitlang in Verwirrung bleiben.

Fremder

Was heißt das?

Dr. Martins

Ich werde Ihnen vorerst nichts über die Fortsetzung sagen.

Fremder

Warum nicht?

Dr. Martins

Ich will die Probe machen.

Fremder

Welche Probe?

Dr. Martins

Wie tief Ihr Schicksal in meinen Geist gelegt ist.

Fremder

Nein!

Dr. Martins

Doch! Ich werde aufs Land reisen, in die Einsamkeit, und arbeiten wie noch nie. Ich werde das Schicksal des Dr. Schwarzert bis ins kleinste ausgestalten –

Fremder

Das ertrage ich nicht. Das ist furchtbar.

Dr. Martins

Wehren Sie sich dagegen! Handeln Sie so, wie ich es mir nie ausdenken könnte! Bringen Sie Ihr Leben zur Klar-

heit! Suchen Sie die Frau, die Sie verloren! Denken Sie nicht mehr an den Roman, leben Sie!

Fremder

Und was dann, wenn dies unheimliche Doppelgängertum weitergeht?

Dr. Martins

Dann haben Sie den Beweis, daß ich nicht indiskret und unberechtigt das Leben eines anderen an die Öffentlichkeit zerrte, wie Sie es mir vorwarfen. Und ich weiß dann, ob dichterische Begabung nichts als die unheimliche Hellsichtigkeit ist, die den inneren, verstehen Sie: den inneren seelischen Zugang zu allerhand in der Welt vorhandenen Leben findet, von denen sie äußerlich nichts erfährt, die als Phantasiezwänge in ihr auftauchen.

Fremder

Ich will aber mein Leben selbst leben!

Dr. Martins

Das können Sie. Ich schreibe Ihnen nichts vor. Ich sagte schon: wehren Sie sich!

Fremder

Das will ich. Leben Sie wohl!

Dr. Martins

Noch einen Augenblick. Ich stehe, das werden Sie empfunden haben, als ich las, der Gestalt des Dr. Schwarzert mit wärmster Sympathie, mit einer an Identifizierung grenzenden Freundschaft gegenüber. Das will ich auf den Lebenden übertragen. Gehen Sie ohne Zorn! Ich kann nicht anders handeln. Es geht für mich um mehr.

Fremder
Nicht um mehr als für mich. Und für mich geht es um die Existenz. Wir werden uns ja wohl wiedersehen. Leben Sie wohl! Ab.

Dr. Martins allein, nimmt die Karte, stummes Spiel, steckt sie ein
Toll! Aber wir wollen sehen! Wir wollen sehen!! Am Telephon Bitte Fernamt. Hier 6832. Bitte Landbach 17, ja 17. – 6832, Dr. Martins. Danke. Hängt ab, klingelt Zimmerglocke; zur Tür Auguste! Man hört: „Herr Doktor –" Bitte, bringen Sie aus der Kammer den braunen Handkoffer in mein Schlafzimmer!

Vierter Auftritt

Dr. Martins. Berta

Dr. Martins zu der nach Klingeln an der Tür eintretenden Berta
Du bists?

Berta
Guten Tag!

Dr. Martins nach draußen zu Auguste
Bitte, auch die Handtasche!

Berta
Verreist du?

Dr. Martins
Ja, für einige Tage nach Landbach.

Berta
So plötzlich?

Dr. Martins
Ja. Wegen der Arbeit. Ich muß ein paar Tage allein sein.

Berta
Du warst doch hier so gut im Zuge –?

Dr. Martins
Ich glaube, ich bin jetzt noch besser im Zuge. Aber ich muß allein sein ein paar Tage, die Dinge hinter mir haben, nicht sehen.

Berta
Was ist denn geschehen?

Dr. Martins
Lege erst ab! Dann erzähle ich dirs. Frau hinaus, er pfeift, legt Papiere zusammen usw.

Berta kommt zurück
Nun?

Dr. Martins
Setz dich!

Berta
Ich bin gespannt.

Dr. Martins
Es ist etwas sehr Merkwürdiges passiert. Ich telephonierte dir ja, daß Besuch da sei.

Berta
Ja, wer war denn da?

Dr. Martins

Den Namen darf ich dir nicht nennen.

Berta

Komisch.

Dr. Martins

Ja, sehr. Aber nicht bloß komisch.

Berta

Was für ein Mensch war es denn, der da war?

Dr. Martins

Eine Gestalt aus meinem Roman.

Berta

Aus dem Roman?

Dr. Martins

Buchstäblich. Ein Mann, der behauptet, eine Gestalt in dem, was ich vorgelesen, sei absolut er; ich hätte ihn bestohlen; sein Charakter, sein Leben sei bis ins kleinste getroffen. – Na ja, das könnte ja ein Verrückter sein, der sich so etwas einbildet. Aber, was das komischste ist, er sieht genau so aus, wie ich mir den Betreffenden im Roman vorgestellt habe. So sehr, daß ich erschrak, als ich ihn im Hellen ansah.

Berta

Welche Gestalt behauptet er denn zu sein?

Dr. Martins

Ja, das mußt du raten.

Berta

Das kann ich nicht. Es kommen eine ganze Menge Leute in dem Bruchstück vor.

Dr. Martins
Es ist eine Hauptgestalt.

Berta
Der Held?

Dr. Martins
Nein.

Berta
Doch nicht der Dr. Schwarzert?

Dr. Martins
Warum „doch nicht"?

Berta
Ist ers denn? Ist ers denn?

Dr. Martins
Ja. Aber warum dies „doch nicht"?

Berta
Das ist unheimlich –

Dr. Martins
Wieso unheimlich? Das ist doch ein ganz netter Mensch! Ein Mensch mit einer sehr glücklichen Jugend, ein Mann, dem die Frauen nachlaufen, der allerhand erlebt hat. Jedenfalls in dem vorgelesenen Stück durchaus nicht unheimlich.

Berta
Aber in dem, wie du ihn dir weiter gedacht, wie du ihn teilweise schon geschrieben hast.

Dr. Martins
Ich weiß ja nicht, ob das so bleibt.

Berta

Wieso?

Dr. Martins

Deshalb muß ich verreisen, um durch nichts abgelenkt zu werden, um nichts zu sehen, nichts zu hören, um nur nach der absoluten inneren Notwendigkeit der Sache weiterzuschreiben.

Berta

Hast du ihm angedeutet, wie du den Roman weiter entworfen hast?

Dr. Martins

Nein, nichts. Oder wenigstens nichts Wesentliches. Im Gegenteil. Ich habe sozusagen eine Wette mit ihm abgeschlossen. Jawohl, eine Wette. –

Berta

Um was –?

Dr. Martins

Nicht um irgendeinen Preis! Nicht eine formelle Wette. Er wollte absolut wissen, wie der Roman weitergeht. Das hab ich ihm verweigert. Nun lebt er, und ich schreibe. Um die Wette. Wir wollen sehen, ob das noch zusammengeht wie in dem Bisherigen, ob dies verrückte Doppelgängertum andauern wird. Dazu muß ich verreisen.

Berta

Das ist furchtbar, das ist frevelhaftes Spiel mit einem Menschenleben.

Dr. Martins

Wieso? *Telephon klingelt* Hier Dr. Martins. Ja, Landbach.

— — — Frau Gerster sind Sie da? — Ich will morgen auf ein paar Tage zum Arbeiten zu Ihnen kommen. Ich allein. Kann ich das Giebelzimmer wieder haben? — Schön. Morgen komm ich mit dem Vormittagszug. So um elf Uhr und einiges. Ja. Gut. Auf Wiedersehen!

Berta

Hans, das geht nicht.

Dr. Martins

Was hast du denn?

Berta

Das ängstigt mich. Wenn das zum Beispiel ein abergläubischer hypochondrischer Mensch ist, der sich nun einbildet, es würde irgendein mystischer Zwang auf ihn ausgeübt, und der dadurch jede vernünftige Direktion in seinem Handeln verliert?

Dr. Martins

Unnütze Sorge! Die würde Dr. Schwarzert auch nicht verlieren. Sinnt Oder doch —?

Berta

Das klingt ja so, als ob du an diese Parallelität, an dies Doppelgängertum selbst glaubtest —

Dr. Martins

Durchaus nicht, so seltsam die Sache ist. Aber ich sage mir, wenn das, was ich schreibe, nun sehr bald abweicht von dem, was er erlebt, getan hat und jetzt tut und erlebt, dann wird er ja alsobald von dieser Beziehung zu seinem Schatten im Roman erlöst sein, von diesem Hingegeben- und Ausgeliefertsein an einen fremden Willen, der ihn, wie du meinst, ängstigt. Dann ist das die sichere Heilung. Und

dafür, daß er gleich erfährt, wie sein Schicksal im Roman weitergeht, sobald es feststeht, werde ich sorgen.

Berta

Gleich — und doch vielleicht erst, wenn es zu spät ist. Wenn er in dieser Unruhe und Ungewißheit, in dieser frevlen Wette irgendeine Dummheit gemacht hat. Die wäre dann deine Schuld. Und, Hans, wenn nun das unheimliche Doppelgängertum weitergeht, wenn du weiterschreiben mußt, was er lebt, oder er leben, was du schreibst?

Dr. Martins

Das ist es, was ich feststellen muß. Das rührt an das tiefste Problem meines Daseins, an meine seelische Existenz. Du erinnerst dich, daß mir das schon mehrfach so gegangen ist, daß ich zum Beispiel Örtlichkeiten, an denen ich nie war, so geschildert habe, wie sie aussehen, bis in jede Kleinigkeit; daß einmal eine Kritik bei einer völlig frei erfundenen Novelle mir die geschichtlichen Unterlagen beibrachte, die ich benutzt haben müsse, und die in der Tat mit meiner Motivierung und Gestaltung genau übereinstimmten. [Du weißt, daß ich einmal den Aberglauben erfunden habe, wenn der Besitzer eines durch Schulden oder sonstwie verlorenen Hauses den Schlüssel mitnehme, so würde er in den Besitz des Hauses wieder zurückkehren — und wie gleich aus dem Kreise der ersten Zuhörer der junge Mann verstört auf mich zutrat und mir sagte: er habe den Schlüssel seines elterlichen, ihm versteigerten Hauses.] Du weißt auch wohl noch, wie ich die Erzählung von der Epidemie gerade in dem Moment schrieb, ehe sie tatsächlich rings um uns ausbrach.

Berta will unterbrechen

Dr. Martins

Goethe hat mal notiert: ihm begegneten immer mehr seine Gestalten. Hier liegt ein Problem, vielleicht ein Gesetz. Hier muß ich zur Klarheit kommen. Ich muß wissen, ob dichten nichts anderes ist, als: auf unbekannten geheimen Wegen eindringen in die Schicksale anderer. — — Hier handelt nicht der Schriftsteller Dr. Martins. Der bin ich nicht, wenn mich das Bilden, das Gestalten packt. Ich bin dann irgend etwas Herausgelöstes, Befreites, von Raum und Zeit Entbundenes — eine Kraft, ein Sehen, ein ganz Unpersönliches, durch das Leben hindurchflutet. Hier liegt mein Problem.

Berta

Und um über dieses Problem zur Klarheit zu kommen — vielleicht zur Klarheit zu kommen, bist du grausam genug, einen Menschen zu opfern?

Dr. Martins

Ich begreife nicht, was du an dem Fremden, den du gar nicht kennst, für ein Interesse hast.

Berta

Sei es, wer es sei, irgendein Mensch! Ich stelle mir aber vor, wie furchtbar diese Vivisektion für ihn sein muß. Du opferst ihn.

Dr. Martins

Das weiß ich nicht, das glaube ich nicht. Aber wenn selbst — ich stehe unter Zwang. Ich habe hier keinen freien Willen. Erhascht man in diesem Dunkel, das uns umgibt, mal einen Fetzen vom Gewande des Schicksals, des Seins, so kann man nicht anders als ihn packen, ihn herausreißen aus dem Nichts ans Licht.

Berta

Hans, lieber Hans! Ich ängstige mich um dich. Laß die Wette fallen! Schreibe diesen Roman nicht weiter! Du hast so viele Pläne, Stoffe, Entwürfe. Ich ängstige mich um dich. Wenn das nun ein verhetzter rachsüchtiger Mensch ist, der bei dir war und dich nun vielleicht verfolgt, dir auflauert, um die Fortsetzung des Romans zu hindern —!

Dr. Martins

Unsinn! Er wird mir nichts tun. Ich versichere dich, er ist so wie der Schwarzert. Wenn der jemand umbringen wollte, ausgenommen etwa sich selber, wird er im letzten Augenblick mit Freuden jeden Vorwand ergreifen, es nicht zu tun. Berta erbebt. Und dann, weißt du, ich habe so das Gefühl, jetzt, wo die Kräfte in mir sind, wenn ich nur Seele, Geist, Raum bin — dann könnte er sogar auf mich schießen, die Kugel würde durch mich hindurchgehen wie durch Luft oder durch Traum, nicht wie durch Körper; und ohne zu verletzen. — Nein, es ist entschieden.

Berta

Hans, lieber Hans!

Dr. Martins

Nein. Ich verfolge diese Spur, und ginge sie bis ins Chaos!

Berta auf Stuhl

Wie du willst. Langes Schweigen. Dr. Martins geht sinnend auf und ab, bleibt plötzlich stehen.

Dr. Martins in einfachem Gesprächston

Du kannst übrigens ganz unbesorgt sein. Dies Doppelgängertum wird höchstschnell aufhören und dein Schützling erlöst sein.

Berta
Wie — ?

Dr. Martins
Das wird mir jetzt in diesem Augenblick ganz klar. Ich lasse einfach den Dr. Schwarzert ehestens sterben in meinem Roman. Ja, daß muß ich, das paßt auch glänzend hinein. Sinnt Jawohl. Ist denn nicht alles Licht längst aus dieser Gestalt fort? Ist sie nicht nur Bruch, Trümmer, Trug? Ging nicht schon lange alles, was in mir sterben, mich verlassen wollte, in das unheimliche Seelengefäß dieses einst so glücklichen Menschen über und sammelte sich da, wie ehedem alle meine Eifersucht, mit der ich ihn übers Meer sandte? Alle meine Gifte, meinen Haß, alles Schlechte, Verruchte in mir hat der Schwarzert auch schon in sich. Daß ich das nicht früher sah! Daß dazu erst diese seltsame Begegnung nötig war! Schlägt sich vor die Stirn Jetzt weiß ich es, als er lebend vor mich trat, da bildete sich sein Tod in mir. Na, jetzt wird sich vielleicht der gute Dr. Schwarzert an den Lebenden anklammern und nicht sterben wollen in mir. Aber ich zwings. Es ist das, was mir so lange gefehlt hat. [Jetzt versteh ich auch, warum mich der Mann plötzlich so rührte, warum ich auf einmal soviel Sympathie für ihn empfand. Das hatte gar nichts mit ihm zu tun, nur mit dem Roman.] Also, das Problem ist zu deiner Beruhigung aufgegeben, es fängt einfach wieder in mir zu arbeiten an. Und du wirst deine Angst und Sorge bald los sein! Küßt sie rasch, nimmt Hut und Mantel.

Berta
Gehst du noch aus?

Dr. Martins

Ja. Ich muß noch einen Augenblick an die Luft. Es hat mich aufgeregt. Bin bald wieder zurück. Auf Wiedersehen! Ab.

Berta

Auguste! Sie spricht nach draußen Können Sie sich auf den Namen besinnen auf der Karte, die Sie dem Herrn Doktor gebracht haben? Man hört: „Nein, gnädige Frau!"; Berta ans Telephon, blättert hastig im Buch 1743. — — Ja, Ringhotel. — — Bitte, ich wollte fragen, ob dort ein Dr. Göhring abgestiegen ist. — — Bitte, ich bleibe am Apparat. — — — Dr. Göh — ring. — — Ja? — Gut. Danke! Legt Hörer hin, sinkt am Telephontisch zusammen.

Vorhang.

Zweiter Aufzug

Berta. Der Fremde. Später Hausangestellte.

Berta tritt mit dem Fremden ein, der an der Tür stehen bleibt; sie legt ab
So, nun bist du also da. Es war schwer genug. Trink erst einen Schluck Rotwein. Du bist ganz verstört. Holt aus dem Nebenzimmer Flasche und zwei Gläser, gießt ein; er stürzt sein Glas hinunter.

Fremder
Wie fandest du nur meine Spur?

Berta hat auch getrunken, bietet ihm durch Gebärde nochmals an, er lehnt ab, sie stellt Flasche und Gläser rasch in einen Schrank
Das ist mein Geheimnis. Es war schwer genug. Ich bin völlig erschöpft. Acht volle Tage suchen, und warum?

Fremder antwortet nicht.

Berta
Wenn mir nicht noch der Zufall geholfen hätte, hätte ich dich vielleicht gar nicht wiedergesehen. Warum?

Fremder
Deinetwegen und meinetwegen. Bleibt an der Tür.

Berta
Ist es wahr, daß du abreisen wolltest, ohne mich zu sehen, nachdem du bei meinem Mann warst?

Fremder
Nein. Erst, als ich erfuhr, daß du seine Frau geworden bist.

Berta
Sonst hättest du mich gesucht?

Fremder

Ich ging zu deinem Mann, weil ich nach seiner Vorlesung das dunkle Gefühl hatte, hier müsse ein Weg zu dir führen.

Berta

Und nun du gefunden hattest, daß es so war, daß das der nächste Weg zu mir war, da wolltest du plötzlich fort?

Fremder

Ja.

Berta

Ohne mich wiederzusehen?

Fremder

Ja.

Berta

Das hättest du gekonnt?

Fremder

Ja.

Berta

Du warst immer ein sonderbarer Mensch, und man wußte nie, was du wolltest.

Fremder

Sieh mich nur an! Ich sehe wohl nicht mehr so aus wie vor drei Jahren.

Berta

Du hast dich sehr verändert. Gott, konntest du lachen! Und jetzt —! Warum schriebst du nie?

Fremder

Ich habe viele Briefe an dich verbrannt. Ich wollte viel=

leicht, daß du mich für tot halten solltest. Und ich wollte dir wehtun.

Berta

Das gelang dir.

Fremder

Warum wolltest du mich sehen?

Berta

Ich will erst wissen, warum du mich nicht sehen wolltest.

Fremder sieht sie lange an, schüttelt den Kopf

Ich will deinem Mann seinen Text verderben. Ich will mein gestohlenes Leben wiederhaben!

Berta

Wie meinst du —?

Fremder

Nun, wenn das, was ich erlebe und was er schreibt, so mystisch lacht auf, dann bitter oder sonstwie fest zusammenhängt, so sollte ihm dies Kapitel, unser Wiedersehen, das sich ein Romanschreiber ja kaum entgehen lassen wird, nicht gelingen. Oder, mocht es gelingen, dann sollt es nicht statthaben und das elende Band zerreißen, das mich an ihn fesselt!

Berta

Nun bist du doch gekommen, und das Wiedersehen hat doch statt.

Fremder

Steht es im Roman? steht es schon in seinem Werk?

Berta nach Schweigen

Es genügt, daß ich den Roman kenne, soweit er bis jetzt

geschrieben ist und wie er weitergehen soll, und verhüte, daß er zur Wirklichkeit wird.

Fremder

Es wird wohl auch anders werden, als er sich denkt. Vielleicht auch anders, als du es dir denkst. *Lacht auf.* Nein, nein, darauf wird seine mystische Phantasie doch nicht kommen.

Berta

Auf was?

Fremder

Vielleicht werde ich sein Leben mehr beeinflussen als er meins.

Berta

Willst du das?

Fremder

Ja. Das will ich; da ich einmal hier bin, will ich es. Und kann es. Ich habe gebebt davor, daß du mich finden würdest; ich wollte die Fessel auf schnellstem Wege zerreißen, dich und ihn nicht mehr sehen. Wieder hinausgehn, fort. Nur fort. Dann wäre es abgetan gewesen, was ich so leichtsinnig durch meine Rückkehr heraufbeschwor. Wenn ich nie mehr erfahren hätte, was er schrieb, er nicht mehr, was ich lebte, dann wäre ich doch frei gewesen, dann hätte es mich nicht mehr bekümmert. Es hat nicht sein sollen.

Berta *wärmerer Ton*

Bekümmert es dich sehr?

Fremder

Stelle dir das doch vor! Dein Leben gehört plötzlich ganz einfach einem anderen, den du nicht kennst, der dich nicht

kennt, durch dessen Hand aber die Fäden deines Schicksals laufen, die er aufgespürt hat. –

Berta will unterbrechen.

Fremder

Gleichviel, wie! Der sie aufgespürt hat bis in ferne Vergangenheit, der deine Seele mit ihren, dich noch täuschenden, Wallungen besser kennt, sicherer beurteilt als du selber. Erinnere dich nur daran, wie unsere Liebe begann, wenn du daran noch denken magst, an das Gespräch in großer Gesellschaft, bei dem einen Wort von der im Leben immer rascher verfließenden Zeit, die uns immer mehr nur wie ein großes Versäumen erscheine, wie da unsere Blicke sich trafen, ineinander hängen blieben und damit alles über uns verhängt war. Wer spürt einen solchen Zufall auf? Wer das tut, der stellt durch dies Wissen, diese Kenntnis eine Verbindung zwischen sich und dem anderen her, daß allmählich vielleicht nicht nur er weiß, was du tun wirst, sondern daß du am Ende sogar tun mußt, was er nur denkt.

Berta

Ja, ja. So ist er. Die Macht hat er vielleicht. Du hast ihn rascher erfaßt als ich in den zwei Jahren, seit ich mit ihm verheiratet bin. Ich habe es lange nicht gewußt, daß ihm alles durchsichtig wird, daß sich langsam alles Wirkliche in seinem Geist mit unheimlicher Genauigkeit abbildet, während er zu träumen und zu spielen glaubt. Und als ich es erkannte, war ich starr über ihn und staunte, daß er alles, was er sieht, nie auf die Wirklichkeit bezieht, daß man ihn täuschen kann wie ein Kind. Ich war schlecht genug, auch manchmal über ihn zu lächeln. Es ist wie eine

gläserne Scheidewand zwischen seinen Gesichten und der Wirklichkeit. Er weiß nicht, daß er das Wirkliche sieht. Er glaubt zu träumen. Wenn der Tag je käme, wo er seine Macht erkennt — Das muß verhindert werden!

Fremder
Er hat dir natürlich von der Sache erzählt?

Berta
Ja; er hat mir erzählt, daß Zufall —

Fremder *lacht auf*
Zufall!

Berta
Oder irgendeine Telepathie *Fremder lacht wieder auf* dein Leben und seinen Roman zusammengebracht hat. Er hat es mir auch gesagt, und ich hätte es auch allein gewußt, wie du darunter leidest, daß dein Schicksal nicht mehr allein dein ist, daß es scheinbar ein anderer in Händen hat. Ich weiß noch, wie ängstlich und erregt du dich dagegen wehrtest, als uns einmal eine alte Kartenlegerin auf dem Jahrmarkt weissagen wollte. Armer!

Fremder
Bemitleide mich nicht!

Berta
Soll ich den Zusammenhang deines Schicksals mit dem Roman zerreißen? Ich kann es.

Fremder
Du? Die ihn geknüpft hat? Nein. Ich zerreiße ihn selbst. Ich werde das Band, das ihn und mich verbindet, selbst

zerstören. Das wird nicht gar zu schwer sein, nachdem ich ja jetzt weiß, wie es zustande kam; wie dein Mann in den Besitz meines Lebens kam. Ich war ein Narr, daß ich mich von den Redensarten deines Mannes fangen ließ, die du mir auch einreden zu wollen scheinst. Ich mußte ihm schließlich glauben, weil ich keinen Zusammenhang sah. Jetzt, Gott sei Dank! seh ich ihn. Jetzt hab ich ihn. Du bists!

Berta

Daran ist nicht zu zweifeln.

Fremder

Nein, allerdings. Ich zweifle auch nicht. Aber wenn die Ursache auch noch so platt und natürlich ist, es bedrückt mich doch. Denn, wie auch immer, nun ist die Fessel da. Sie muß zerrissen werden.

Berta

Das will ja auch ich. Das biete ich dir ja an.

Fremder

Aber ich nehme es nicht von dir.

Berta

Ich weiß, wie er den Roman weiter entworfen hat und schreiben will. [Und ich glaube, er wird sich ungefähr daran halten. Er gestaltet seine Entwürfe aus, verändert sie, erfindet Neues dazu, wirft die Motive um und ersetzt sie durch andere — aber was schließlich da ist, das ist doch so der Wurzel verwandt, daß man es mit den Worten des ersten Entwurfs schildern könnte.] Ich glaube [deshalb] nicht, daß er wesentlich von seinem Entwurf abweichen wird. Aber wir, du und ich, müssen es tun. Dann ist der Bann gebrochen.

Fremder
Es muß ohne das gelingen!

Berta
Wie du willst. Aber setz dich! Schweigen [Du sagtest vorhin, diese Begegnung würde anders ausfallen, als ich mir denke –

Fremder
Ja.

Berta
Warum?

Fremder
Weil du eine bestimmte Vorstellung von mir hast aus früheren Zeiten.

Berta
Und die, meinst du, ist jetzt falsch?

Fremder
Ja, die ist falsch.

Berta
Vielleicht. Es kann sein. Immerhin ist die erste Erwartung, die ich hegte, als ich feststellte, daß du da seiest, in Erfüllung gegangen: du bist zu mir gekommen. Du bist da.] Erinnerst du dich, wie oft du gesagt hast, damals, das, was zwischen uns sei, das könne nie ganz aufhören, irgend etwas Unlösliches sei und bleibe zwischen uns, möge das Schicksal uns auch auseinander reißen?

Fremder
Das glaubte ich damals.

Berta

Und willst es jetzt nicht mehr wahr haben? Aber sieh, du bist doch nur meinetwegen über die See zurückgekommen. Widersprich nicht! Und ich habe dich durch die Jahre erwartet.

Fremder

Und in dieser Erwartung hast du dich verheiratet?

Berta

Das berührte diese Erwartung nicht. Das, was wir an Liebe und Glück, was wir an äußerem Glück erlebt, das war durch deine plötzliche Abreise, dein Verschwinden, abgeschlossen und erlosch auch in mir. Sollte ich mein Leben in Einsamkeit langsam weggleiten lassen? Warten ins Blaue, wo ich nicht einmal wußte, ob du lebtest?

Fremder

Hättest du mich geliebt, so hättest du mich bei gutem Willen damals noch finden und zurückholen können. Warum versuchtest du es nicht? Das wäre besser gewesen als heut!

Berta

Da du meine Schuld nicht verziehst, durfte ich dich nicht binden. Nein; ich habe dich nicht als den einstigen Liebhaber wiedererwartet. Der stand meinen Entschlüssen nicht mehr im Wege. Liebe ist ja wohl nur eine erste Phase in der Verbindung zweier Menschen.

Fremder

Vielleicht auch eine letzte. Soll sie sich inzwischen in Freundschaft verwandelt haben?

Berta

Nein. In mehr.

Fremder
Das könnte sein.

Berta
In gemeinsames Schicksal, das wir bezwingen müssen; du um meinet-, ich um deinetwillen; das uns sonst leicht ins Herz treffen kann.

Fremder
Mag es!

Berta
Zwei Menschen, die einander so nahe gekommen sind wie wir, bleiben dem Schicksal gegenüber verbunden. *Bittend* Wir haben uns einmal geliebt —

Fremder
Ich dich sicher.

Berta
Willst du damit sagen, daß ich dich nicht geliebt hätte? Willst du unser einstiges Glück, das mich noch jetzt manchmal überfällt, lästern? weil ich mich verheiratet habe?

Fremder *schüttelt den Kopf.*

Berta
Weil du glaubst, daß ich dich betrog?

Fremder
Ich weiß es sicher, daß du mich betrogst.

Berta
Weißt du es wirklich sicher, daß ich dich damals, als du mit mir brachst, betrog? Ganz sicher?

Fremder
Damals oder früher, gleichviel!

Berta
[Nun, so mußtest du eben einsehen, daß ich eine Frau von anderer Art war, als du dir gedacht hattest.] Du konntest mich verlassen. Aber du hattest keinen Grund mir zu zürnen, da ich dich nie getäuscht. Du kanntest mich ja gar nicht. Du liebtest mich, und ich gab mich dir hin, ohne daß ich dir je gesagt hätte, du seiest der erste Mann in meinem Leben. Du fragtest nach nichts. Es fiel dir nicht einmal auf, wie schnell du mich gewannst. Statt daran mich zu erkennen, magst du es auf deine Unwiderstehlichkeit geschoben haben —

Fremder wehrt ab.

Berta leise lächelnd
Ja, du warst damals unwiderstehlich, ja, und man mußte dich lieben. Du nahmst mich in Gier und Verlangen, [und ich war glücklich, daß du es tatest. Und du umarmtest in mir einen neuen Traum vom Weibe, den du in deinem vorangegangenen Leben noch nicht geträumt. So sagtest du damals. Aber] ich sah, daß ich nur ein Leib und ein Schatten für dich war, [ein Geschöpf deiner Begier, nach dessen Wesen und Seele du nicht fragtest. Es genügte dir, daß der Leib dein war und keinen Widerstand leistete.] Ich sah ganz klar, daß du mich anders nahmst, als ich war. Und ich habe mehr als einmal dich aus deinen selbstgeschaffenen Traumtäuschungen herausreißen wollen. Aber dann tatest du mir zu leid, dann hatte ich dich immer wieder zu lieb. Fremder lacht auf. Ja, ja, zu lieb, um dein

Glück zerstören zu können. Schließlich fandest du die Wahrheit selbst, freilich merkwürdig spät, als sie längst nicht mehr Wahrheit war. Ich hätte dir meine Schuld gestehen müssen, um dir sagen zu können, daß ich sie überwunden. Ich schwieg und wartete. Ich glaubte, du würdest da auch zu mir finden.

Fremder
Hast du das geglaubt, hast du das glauben können?

Berta
Aber statt diese Prüfung zu bestehen, warst du verschwunden, warfst mir unsere Liebe vor die Füße und merktest nicht, daß ich dich am meisten von allen liebte, damals, und mich sehnte, von dir ganz gefunden und in ein auch innerlich gemeinsames Leben gezogen zu werden.

Fremder
Vielleicht wird er dich jetzt finden –

Berta Schreck.

Fremder
Erschrick nicht! Mir scheint, er soll es nicht.

Berta
Was sinnst du?

Fremder
Ich denke darüber nach, wie man alles nachher so schön auslegen kann. Aber, wenn ich dich damals nicht fand, so hast du mich auch nicht gefunden. Sonst hättest du erkennen müssen, daß ich an dem, was du tatest, zugrunde gehen würde.

Berta
Du bist es nicht.

Fremder
Vielleicht doch.

Berta
[Du bist es nicht. Daß du leiden würdest, wußte ich wohl. Ich wußte wohl, daß ihr Männer gerade von uns erotischen Frauen, wie ich es damals war, am meisten Treue verlangt und uns die Untreue am schwersten vergebt, die das Wesen solcher Frauen ist. Aber] ich konnte nicht anders. Ich wollte für meinen Liebhaber kein Phantom sein, ich wollte als ich geliebt werden.

Fremder
Weshalb hast du mich gesucht, mich zu dir geholt? Weshalb hast du mich nicht wie damals meines Weges gehen lassen? Weshalb hast du, da du wohl erkannt hattest, ich hatte noch einmal überwunden, in mein Leben gegriffen?

Berta
[Vielleicht, weil ich dir helfen wollte, frei zu werden von dem, was dich quält.

Fremder
Das ist kaum zu deinem Glück.

Berta
Danach frage ich nicht. Aber sieh mal,] würde es nicht genügen, daß ich dich einfach einmal wiedersehen wollte?

Fremder
Für dich nicht. Du hast für dein Handeln bestimmtere Gründe.

Berta

Ich sehe, du hast angefangen, über mich nachzudenken. Kennst du mich jetzt?

Fremder

Ja. Du bist wie wir meisten kein Selbst, schwach, ein Spielball der Umstände, ein Mensch, den Leidenschaft nicht dauernd erhöht und verwandelt, der rasch zurücksinkt ins Alltägliche und dann nicht mehr weiß, nicht mehr versteht, was er in der Leidenschaft wollte und fühlte.

Berta

Vielleicht hast du recht.

Fremder

Solche Menschen haben immer bestimmte Gründe für ihr Handeln.

Berta

Nun, du kennst den meinen schon. Wie ich dir Hilfe bringen will, so brauche ich deine Hilfe und rechne auf sie.

Fremder

Ich bin neugierig.

Berta

Auch für mich ist es notwendig, daß der Zusammenhang deines Lebens mit dem Roman aufhört.

Fremder

Ich verstehe. Du fürchtest, die gläserne Scheidewand, die noch die Visionen deines Mannes von der Wirklichkeit trennt, könnte jetzt zersplittern und er könnte plötzlich sehend werden.

Berta

Ja, das fürchte ich. Aber nicht nur für mich, auch für dich und ihn.

Fremder

Wozu eine Frau nicht fähig ist! Mich, den du so tief kränktest, dessen Leben du zerstörtest, mich willst du zu Hilfe rufen, damit das Glück mit einem andern nicht in die Brüche geht? Seltsam genug ist deine Bitte, selbst, wenn ich dir helfen könnte. Das muß ich sagen.

Berta

Du kannst es. Höre mich an! [Haben wir uns nicht ein Gefühl, ein Verstehen füreinander bewahrt? Wir können uns um unserer alten Liebe willen nicht schaden, müssen uns helfen.] Du wirst begreifen, daß mein Leben anders geworden ist seit damals, anders werden mußte. Ich bin verheiratet, bin, soweit das auf Erden möglich ist, glücklich. Ich bin müde, mein Leben ist stiller, ruhiger geworden. Ich habe die Kraft nicht mehr, in Unrast und Sorge zurückzukehren; es schreckt mich, wenn ich denke, die Leidenschaften könnten wieder Herr über mich werden. Ich sehne mich nach dauerndem Frieden. Gönnst du ihn mir nicht? Bist du so hart?

Fremder

Im Gegenteil. Ich wünsche, daß er ganz dauernd werde.

Berta

Ich liebe meinen Mann, er liebt mich. Das ist so geworden, immer mehr so geworden, weil er ein Kind ist, das man lieben muß, und — mehr als ein Mensch. Meine Vergangenheit hat längst angefangen, mich wie eine Schuld

zu bedrücken. Ich konnte es fast nicht ertragen, daß ich ihn betrog, indem er nicht alles aus der Vergangenheit wußte. Ich wollte ihm alles gestehen, oft. An dem Tage erst wieder, an dem du kamst. Aber dann konnte ich es nicht, weil er es abwehrte, weil er aus der Tiefe seines Wesens heraus mein Geständnis zurückwies und dann in sich selbst entwich.

Fremder

Und mir wirfst du vor, daß ich dich nie erkannt, nie zu dir gefunden hätte?

Berta

Das hat er längst, und liebt mich nicht weniger. Nur weiß er keine Tatsachen und fragt nie nach ihnen. Mir ist nun ganz klar, sein Wesen flüchtet vor dieser Erschütterung, die er in der verborgensten Seele umfaßt hat, die er schreibt, die er in erdichteten Menschen gestaltet, weil er fürchtet, zerbrochen zu werden. Sie darf nicht von außen auf ihn hereinbrechen. Sie darf nicht. Es muß verhindert werden. Ich werde es verhindern. Und wenn wir ihn täuschen müßten! Jetzt ist er dem Problem auf der Spur, und, sei sicher! er findet, wenn wir ihn nicht ablenken. Glaubt er aber erst einmal, daß die Identität seines Schreibens und deines Lebens aufgehört hat, daß wirklich nur Zufall ein Stück Weges die Ähnlichkeit zustande brachte, dann ist sein Interesse erloschen, dann wird er nicht weiter suchen. Alles wird wieder Traum, Phantasie sein. Und er ist gerettet, und ich bin gerettet.

Fremder

Und ich?

Berta

Dann bist du es auch. – Siehst du, das, meine ich, ist das Unlösliche zwischen uns, die, wenn du willst, gefühllose Schicksalsverbundenheit, die aus unserer einstigen Liebe ward: daß wir jetzt zusammenstehen müssen gegen einen drohenden Schlag; daß wir einen unheimlichen Menschen, dessen Auge übermenschliche Gewalt zu bekommen anfängt, der die Blindheit abzustreifen anfängt, die auf jedes Menschen Auge liegen muß, wenn er nicht wie brennendes Feuer verheerend und zerstörend alles versengen soll, was um ihn ist, daß wir diesen Mann vor sich schützen müssen, und damit uns. Er muß wieder Mensch werden, wieder blind. Und wenn wir uns jetzt so glühend haßten, wie wir uns einst liebten, wir müssen wie Freunde zusammenstehen, Menschen gegen den Übermenschlichen.

Fremder

Und du sagst, du liebst ihn?!

Berta

Ja, ich liebe ihn. Deshalb soll er wieder Mensch werden.

Fremder

Es widert mich an, daß du ihn weiter belügen und betrügen willst. Seltsam: mir ist so, als stünde ich hier an seiner Statt und müßte sein Leben beschützen vor dir, reinigen von dir!

Berta

Und ehe der Hahn kräht, wirst du ihn dreimal verleugnen.

Fremder

Nein. Aber ich will dir sagen, weshalb ich nichts tun kann, nichts tun werde, was dich und ihn fester bindet, was ihn

in seinem Trug erhält und dein auf Trug gegründetes Glück schützt. — — — Weil ich dich liebe. Weil ich dich heute noch liebe wie je. Weil ich dich niemandem gönne. Weil ich dich mit mir nehmen will. Auf sie zu.

Berta
Laß mich! Bedenke, er schreibt! Bedenke, er weiß es. — — Du würdest vielleicht den Zwang des Dichters jetzt gerne auf dich nehmen. Aber hüte dich! Von da ab liegt Gefahr in ihm.

Fremder
Ich werde den Zwang jetzt brechen. Sind wir allein?

Berta
Wenn er nicht hier ist — es klopft, Hausangestellte.

Hausangestellte
Die Post, gnädige Frau. — Wenn gnädige Frau nicht meinen, daß es zu spät wird, möchte ich noch zu meiner Schwester gehn —

Berta
Nein, nein, gehen Sie nur!

Hausangestellte
Danke schön. Ab.

Berta
Er streckt seine Fühler schon herein. Ein Brief von ihm. Legt den Brief auf den Tisch; schnell Weshalb fragtest du, ob wir allein sind?

Fremder
Aus demselben Grunde, aus dem du dein Mädchen fortschicktest.

Berta
Nein, nein, so ist es nicht gemeint. Ich rufe sie zurück.

Fremder
Zu spät. Die Tür klappte schon.

Berta will hinaus.

Fremder schließt die Tür ab.
Nein.

Berta will ängstlich ans Telephon.

Fremder
Telephoniere nicht. Bis du Verbindung hättest, hätte ich längst ausgeschaltet.

Berta
Was soll das?

Fremder
Du magst nun wissen, weshalb ich zurückgekommen bin. Nicht, um dich noch einmal wiederzusehen, nicht aus meiner Liebe –

Berta
Um abzurechnen vermutlich.

Fremder
Ja.

Berta
Aber du fürchtetest, doch erneut in meine Schlingen zu fallen, da du die Absicht deiner ganzen Reise, als du mich aufgefunden hattest, gleich wieder aufgabst. Ich vermutete das sofort, weil du immer vor dem, was du vorhattest, flohst.

Fremder

Du irrst. Dein Mann und der Roman kamen dazwischen. Ich sagte dir ja schon: ich wollte den Zusammenhang mit dem Roman zerstören. Ich wollte deinem Manne beweisen, daß hier keine mystische Beziehung wirkte, sondern eine sehr platte, äußerliche: daß du ihm alles erzählt, daß dir unsere Liebe, an die ich selbst jetzt noch glaubte, gerade gut genug war, deinem Manne einen Romanstoff zu schenken; daß dir mein Leben, das du zerstört hattest, feil war um ein Autorenhonorar.

Berta

Und das reizte dich nicht noch mehr zu deiner Abrechnung?

Fremder

Nein, denn da verachtete ich dich. Ich haßte dich nicht mehr. Du warst mir zu niedrig geworden, als daß es für mich noch Reiz gehabt hätte, mit dir zu rechten.

Berta

Und doch kommst du gleich, nun ich dich rufe?

Fremder

Als du das wagtest, da reizte es mich allerdings, einmal zu sehen, wie weit du es treiben würdest.

Berta

Und der Sieg über meinen Mann, die Befreiung war dir ganz gleichgültig geworden?

Fremder

Da habe ich sie mir anders ausgedacht. Du! Drohend auf.

Berta

Setz dich noch einen Augenblick! Wenn ich dir nun sage,

daß mein Mann weder durch mich noch durch einen anderen sonst auch nur ein Wort von deinem Dasein erfahren hat? daß er nichts, gar nichts von meinem früheren Leben weiß? [daß ich selbst mit Staunen und Schrecken Seite für Seite dein Leben und unsere Liebe aus seiner Phantasie entstehen sah?

Fremder

So sag ich, du lügst.

Berta

Ich weiß nicht, wobei ich dir schwören soll, daß es so ist; wie ich dir sage. Aber ich schwöre dir: es ist so.

Fremder

So hast du ihm, wenn er arbeitete, wenn er dir vorlas, ohne daß dirs bewußt wurde, Einzelheiten, Züge beigesteuert, aus denen seine Phantasie das übrige ergänzte.

Berta

Nicht ein Wort. Ich schwöre es dir. Er wußte nichts von dir, und er glaubte keinen Augenblick, daß er mein Schicksal schilderte. Er weiß ein paar Geschehnisse aus meinem Leben, die er für Zufälle hält und denen er keinen Sinn beilegt, wenn er an die Wirklichkeit denkt — in denen aber vielleicht all unser Erleben lag. Und seine Phantasie spielt damit und nimmt sie aus der Wirklichkeit fort in seinen Geist. Und da fühlt er noch einen Menschen darin — sozusagen als eine Motivierung, die er braucht, um das Wirkliche sinnvoller und unwirklicher zu machen, um es ganz aus dem Geschehenen fortzurücken — und rückt es nur ganz hinein ins Geschehene. Und weiß dabei nicht einmal mehr, daß es mit meinem Leben zusammenhängt, hält es

für Traum und Phantasie.] Ich sage dir [ja], daß ich mit Staunen und Schrecken unsere Liebe aus dem Grabe auferstehen sah, ja mehr: aus seinem Roman brach in mich ein neues starkes leidenschaftliches Gefühl für dich, das mich verwirrte und bestürzte, dessen ich mich anklagte! Aus seinem Roman kam mehr an Erinnerung und Gefühl als je aus meinen Träumen. Ich lebte wieder in unserem Glück. Er war es, der mich zu dir, dem Vergangenen, trieb. Er, der mich, ohne es zu wissen, dich jetzt suchen ließ. Und denke dir, wie seltsam: solange du fern warst und ganz aus meinen Augen gerückt, da wandte sich all die alte Liebe, die aus seinem Buche erwachte, auf ihn, der sie geweckt. Ich glaubte dich in ihm zu umfassen. So wurdet ihr eins für mich. Und nun rief ich dich – ja, ja, auch, um deine Hilfe zu bitten, auch, um dir zu helfen; auch aus alter Liebe. Aber vor allem darum: um aus diesem Wirbel des Gefühls von dir hinausgeführt zu werden, um zu wissen, wen ich liebe, wem ich gehöre.

Fremder

Weißt du es jetzt?

Berta

Nein. Denn du bist noch nicht du geworden, seit du hier bist. Irgendein Finsteres verbirgt sich hinter dir, und du bist nur dessen Maske. Es ist mir, als wärst du nur die Umhüllung einer tödlichen Waffe. Ich weiß es nicht.

Fremder *nach schweigendem langem Blick plötzlich*

Leb wohl!

Berta

Bleib! Du darfst jetzt nicht gehn. Jetzt ist Rettung möglich.

Jetzt kann Erlösung kommen. Und Klarheit aus dieser Verwirrung.

Fremder

Suche sie nicht! Laß mich gehn! Du sagst wahr: ich bin eine tödliche Waffe.

Berta

Sei es! Bleibe!

Fremder

[Es ist nicht zu deinem Glück.

Berta

Doch, irgendwie doch!]

Fremder

Du weißt, ich fliehe lange, immer wieder vor dem, was als Zwang in mir aufwächst. Aber schließlich beherrscht es mich. Diesem Zwang wollt ich entfliehen, als ich mich vor dir verbarg. Und ich will es jetzt noch einmal. Hindere mich nicht!

Berta

Doch. Ich hindere dich.

Fremder

Du weißt nicht, was du tust.

Berta

Ich weiß, er kommt zurück, und ich bin sein. Ich weiß, du bist hier, und ich bin dein. Und ich weiß, das zerreißt mich. Du mußt mir helfen. Durch ihn bin ich nicht mehr, die ich war, als du mich kanntest. Da drangen die Zwiespalte nicht bis ganz hinunter. Da zerrissen sie mich nicht. Jetzt vergeh ich im Zwiespalt.

Fremder
Wenn ich fort bin, wird es untersinken in dir. Und du wirst mit ihm leben können. Du fällst, wie wir alle, bald in den Alltag zurück. Und der Alltag verbirgt auch dir selbst, was dich jetzt zerreißen will. Und du lebst. Wohin es führt, wenn du es ganz aufreißest, ist nicht abzusehen.

Berta
Gleichviel. Nur dann kann es sich schließen.

Fremder
Es ist nicht ohne Gefahr, wenn du mich zurückhältst. Überlege wohl! Ich lege die Entscheidung in deine Hand. Wie du jetzt entscheidest, werde ich gehn oder bleiben. Laß mich gehn!

Berta nach langem Schweigen
Bleib!

Fremder
Gut.

Berta
Und nun tu, weshalb du gekommen bist, halte Abrechnung mit mir! Schweigen.

Fremder
Du hast noch mit keinem Worte gefragt, wie es mir ergangen ist, seit ich dich verließ. Aber du mußt es wissen, damit du mich verstehst.

Berta
Erzähle!

Fremder
Du weißt, daß ich ein glücklicher Mensch war, ehe ich dich kennen lernte.

Berta
Ich weiß es, obwohl du mir oft das Gegenteil versichertest.

Fremder
Wie das?

Berta
Erinnerst du dich nicht? Du hast mir mehr als einmal gesagt, du hättest nicht gewußt, was Glück sei, ehe du mich fandest und das Glück.

Fremder
Das habe ich geglaubt. Aber ich weiß jetzt, was Glück ist: daß ich es besaß, ehe ich dich kannte, und daß ich es verlor, als ich dich fand. Verlor in allem. Rausch ist nicht Glück. Du hast mein Glück, mein Leben zerbrochen.

Berta
Du wolltest erzählen.

Fremder
Als ich damals vor drei Jahren erfuhr, wie unerhört du mich betrogst, wie du mich zum Gespött und Gelächter für andere machtest –

Berta sehr leise
Du weißt nichts über jene Zeit. Wohl betrog ich im Anfang unserer Liebe einen früheren Freund mit dir, dich mit ihm, wenn du willst – aus Schwachheit, um keinem gestehen, um nicht brechen zu müssen. Aber –

Fremder

Ich verstehe nicht, was das ändern soll. Daß du auch ihn mit mir betrogst, ist für mich nicht weiter ehrenvoll. Das zeigt dein Wesen nur noch deutlicher. Als ich das erfuhr, als ich alle die schmachvollen Einzelheiten erfuhr –

Berta

Errege dich nicht! Das sind lange vergangene Dinge!

Fremder

Wer weiß, ob sie nicht wieder aufstehn. Damals zerbrach mein Glück, nachdem ich einen Augenblick geglaubt, es ganz zu halten. Ich hatte gerade eine Anstellung bekommen. Ich war gesichert. Ich wollte zu dir, es dir erzählen, dir sagen, daß wir nun heiraten könnten. Da kam es. Da traf es mich.

Berta

[Ich weiß das alles. Ich habe es bald genug erfahren. Es war töricht von dir, daß du nun im Zorne auf mich gleich alles wegwarfst.

Fremder

Sollte ich in derselben Stadt getrennt von dir leben? der ich es nicht einmal ertrage, auf derselben Erde getrennt von dir zu leben? sollte ich das ertragen, wo ich es schon kaum ertrug, dich einen Tag nicht zu sehen und zu wissen, du bist da, du lebst ganz nah und bist doch nicht bei mir? Oder sollte ich dich zu ändern versuchen? oder dich mit dem Bewußtsein doch heiraten?]

Berta

Das wäre die Stunde gewesen, wo ich dir alles gesagt

hätte, auch das, was du selbst jetzt noch nicht weißt. Aber ich hätte dir dann nicht nachgegeben und dich vor mir geschützt. Ich bin dankbar, daß mir das erspart blieb.

Fremder

Mir blieb nichts erspart. Ich fand keine Ruh, kein Glück mehr. Ich hätte heiraten können. Du tratest dazwischen. Du warst immer da und zerstörtest alles. Das ging so. bis mir klar wurde, daß, solange du lebst, ich nicht leben kann; daß ich nicht mehr mit dir leben kann, aber auch nicht ohne dich. Da änderte sich mein Leben. Da hatte ich wieder ein Ziel, da arbeitete ich, da begann ich mir die Möglichkeit zu schaffen, dich noch einmal zu sehen, noch einmal, ein letztes Mal.

Berta

Und das ist dieses Mal? Ist heut?

Fremder

Ja.

Berta

Was willst du denn tun?

Fremder

Dich mit mir nehmen und dich nie mehr verlassen.

Berta

Du machst mir Angst. Ich bin nicht schuld an deinem Unglück; [nur dein Irrtum über mich ist es. Habe ich je deine Schwüre von ewiger Liebe erwidert. Nie. Oder deine Heiratsabsichten unterstützt? Nie. Aber] ich konnte unser Glück nicht mit dürren Worten zerstören. Das ist meine einzige Schuld.

Fremder

Ich will dir sagen, was deine Schuld ist. Deine Schuld ist, daß du die bliebst, die du warst. Schweigen.

Berta

Das aber muß deine Schuld sein. Denn er änderte mich.

Fremder

Er!! Spiel.

Berta

Ja, er. Und früher, als du glaubst. Damals! Ich hatte ihn flüchtig kennen gelernt. Nicht hier. Ich liebte ihn nicht. Aber ich empfand einen Strahl aus seiner guten großen Seele. Da fand ich die Kraft, besser zu werden, zu handeln, da wurd ich dir treu, da brach ich das andere ab, ohne daß du je davon erfahren solltest. Das Überwundene aber ward dir zugetragen, und du verstießest mich! Ich litt, aber ich konnte dich nicht zurückrufen. Ich nahm es als Strafe. — — Und dann fand ich zu ihm, der mich geändert hatte.

Fremder

Er tat es für mich.

Berta

Ja, aber du nahmst sein Geschenk nicht.

Fremder

Er tat es doch für mich, weil ich dich heißer und tödlicher liebe als er. Was bist du ihm? Er hat alles, die Welt! Aber ich habe nur dich. Nichts sonst! Ich wußte, als ich dich verließ, daß ich zu dir zurückmüsse auf ewig. Darum floh ich vor dir. Darum wollt ich noch jetzt fort. Aber du tatest recht,

daß du mich hieltest. Es mußte kommen. Du, meine Geliebte! Auf sie zu.

Berta
Was willst du?

Fremder
Dich noch einmal umarmen.

Berta weicht ängstlich zurück
Warum nur noch einmal?

Fremder
Weil ich die unveränderte Dauer will, nicht mehr das Auf- und Abwogen der Leidenschaft, das so quält. Komm!

Berta
Ich fürchte mich vor dir. — — — Und wenn ich jetzt dein sein will, ganz nur dein —?

Fremder schüttelt den Kopf.

Berta in gesteigerter Angst
Mich von meinem Manne trennen will, um ganz dir zu gehören?

Fremder
Das kannst du nicht. Das kannst du nie. Was ich damals versäumt habe, zu dir und deinem Wesen zu finden, das ist mir in jahrelanger Abwesenheit nun gelungen. Ich habe ja immer an dich gedacht. Ich habe jeden Tag, jede Stunde unserer Liebe wieder und wieder heraufbeschworen. Und mit jedem Morgen habe ich mehr gewußt von dir; jeder Morgen hat mich darum in neuem Schmerz geschüttelt, wenn meine Seele am Abend vorher schon anfing, ruhig zu werden. Es wurde immer mehr Schmerz und immer

mehr Liebe. Ich kenne dich jetzt ganz. Ich weiß, daß du immer wieder untreu werden mußt — auch dir selbst; daß du flüchtig und unstet bist wie ich, daß dir alles entgleitet, was du halten möchtest. Aber ich weiß auch, daß du darunter leidest, tief darunter leidest, daß unter deiner Maske von Lebensklugheit, von Sichabgefundenhaben eine schmerzende Sehnsucht nach Endgiltigkeit in dir brennt, nach Abwerfen dieses leichten Lebens, das dich mit seinen ewigen Wiederholungen nicht mehr reizt, nicht mehr befriedigt. Es drängt dich, das Bleibende zu finden, sei es auch das Nichts. Doch! Doch! Wenn du auch allein den Mut nicht hast, es zu suchen. — Dazu drängt es dich. Ich weiß es. Auch mich drängt es dazu. Umarme mich noch einmal!

Berta
Und dann?

Fremder
Frage nicht!

Berta in höchster Angst
Dann willst du —?

Fremder sehr stark, fast irr
Ja. So breche ich den Zwang, den dein Mann auf mich warf. Ja.

Berta
Du bist wahnsinnig. Er hat in seiner Tasche nach einem Revolver gegriffen Gib mir die Waffe! Sie ringt mit ihm

Fremder ihre Hand wegschleudernd
Jetzt wirst du mein. Jetzt bleiben wir zusammen.

Berta
Ich flehe dich an. Besinne dich! Um des Himmels willen, besinne dich!

Fremder
Ich floh vor dir. Warum suchtest du mich? Ich wollte gehen. Warum hieltest du mich? Jetzt ist es zu spät.

Berta
Nur noch eins gewähre mir! Nur eins noch! Laß mich den Brief noch lesen und von ihm Abschied nehmen!

Fremder
Das magst du.

Berta *liest, erschrickt bis ins Innerste.*

Fremder
Was ist dir? Was hast du?

Berta
Nun ist es vollendet. Nun muß es kommen. Er will es.

Fremder
Was? Wer?

Berta *hysterisches Auflachen*
Er, von dem du nie frei wirst, dessen Sklave du bleibst bis ans Ende. Elender! Du glaubst, dich zu befreien und bist nur sein Sklave. Er hat es geschrieben —

Fremder
Was?

Berta
Das, was du tun willst — mich töten. Hier! *Zeigt ihm den Brief* Er hat es gestern in seinem Roman geschrieben. Lies!

Er liest Nun ist es unabwendbar. Ich bin bereit. Komm! Ich warte. — — — Warum zauderst du?

Fremder nach sichtlichem inneren Kampf mit erloschener Kraft
Nein. Dann nicht. Dann kann ich es nicht. — Nun hat er mir auch das Letzte zerstört.

Berta
Komm! Werde ruhig. Du bist erregt.

Fremder
Bemitleide mich nicht! — — — — — — — — — — — —
Wir wären doch vielleicht nur einen Augenblick eins gewesen. Und dann doch jeder allein. Nun geh ich gleich allein.

Berta
Wohin? Was willst du tun? Sie legt die Hand an seine Waffe.

Fremder
Deine Zerrissenheit heilen, dir, Geliebte, Frieden geben. Leb wohl!

Berta in erneuter Angst
Nein, nicht so. Das gäbe mir keinen Frieden.

Fremder
Doch, doch! Laß es mich aus Liebe für dich tun!

Berta
Anders, anders! Und dein Sieg soll es sein! Daß kein Gedanke in dir mehr nach dem fragt, was er schreibt. Gib mir deinen Revolver!

Fremder
Laß ihn mir! Ganz bittend Laß ihn mir!

Berta *nimmt ihn ihm weg, legt ihn in den Schub*
Nimm mich!

Fremder
Dich?

Berta
Ja. Entreiße mich ihm, der dich martert! Nimm mich!

Fremder
Ich soll ihn betrügen —?

Berta *fast visionär*
Betrügen? Ihn? Wer kann das? Nicht du, nicht ich. Niemand. Er weiß alles. Er weiß es in dieser Stunde. Jetzt.

Fremder
Er weiß —

Berta
Er, er, der fremde ferne Sonderling, der so hinträumt zwischen uns, den nichts berührt, der mir jeden Treubruch, wenn er ihn merkte, milde verzeihen würde, der freilich nicht. Aber der andere, der er ist, der er allein wirklich ist, der Dichter, zu dem die Dinge und Menschen kommen, gehorsam wie Hunde, dessen Geschöpfe wir sind und für den wir doch Schatten sind, du und ich, den man lieben und hassen, verehren und betrügen muß — den man nie findet, der ergriffen vom Leben, das Wirkliche hinschreibt, aus der innersten Seele heraus, das von außen nicht heran kann an ihn, der weiß es, den betrügt niemand. Der ist hier, ist bei uns. Dem gehört die Wollust, wenn wir uns umarmen. Nimm mich! Er will es.

Fremder

Du bist nicht bei dir.

Berta

Aber er. Nun sind wir seine Sklaven und wollen es sein. Telephon klingelt Da ist er. An den Apparat.

Fremder

Ist er es? Ist er es?

Berta nickt und horcht, mit der Hand abweisend

Ja, ich selbst. — — — Ja, ich verstehe gut. Du sprichst aus der Arbeit heraus — — — aus der vollendeten Arbeit? — — — Du hast den Schluß im letzten Augenblick geändert? Nicht so, wie du mirs im Brief schriebst? Er tötet sie nicht? Wie ist jetzt der Schluß? — — Wie? — — Ja, ich höre. — — — Sag es doch! — — — Morgen kommst du und erzählst mirs? — — Gut. Ja. Auf Wiedersehen! Hängt an Weiß er es nun oder nicht? Willst du mich nun oder nicht?

Fremder

Ja, komm! Nun nehm' ich dich ihm. Nun sollst du mein sein für immer. Nur so werd' ich frei von ihm, wenn ich dich ihm nehme! Umarmung.

Vorhang

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Berta. Dr. Martins. Dienstmann. Hausangestellte.

Berta allein, wartet, horcht; dann draußen Sprechen, Türengehen; die Tür im Hintergrunde öffnet sich; man sieht

Dr. Martins zu einem Dienstmann sprechend
Auch die Tasche, bitte!

Dienstmann im Flur
Hier.

Dr. Martins zu Auguste
Das andere ins Schlafzimmer!

Hausangestellte
Jawohl, Herr Doktor!

Dr. Martins kommt herein, schließt die Tür; gleich nochmal nach draußen
Es hat noch niemand nach mir gefragt? So? — Gut. Tritt ein, schließt Tür wieder Guten Tag, Bärchen. Küßt sie.

Berta
Guten Tag.

Dr. Martins
Ich bin rascher wieder da, als ich dachte. Mit versonnenem Blick Hast du mich so schnell zurückerwartet?

Berta
Du hattest ja gar keine bestimmte Zeit gesagt.

Dr. Martins hat sich müde gesetzt
Ja, das ist richtig. Ich glaube, ich habe noch nie so zwingend gearbeitet wie diesmal. Jetzt bin ich müde. — — — Und du?

Berta
Erzähle von deiner Arbeit!

Dr. Martins
Das war geradezu geheimnisvoll. Als ob die Sache auf irgend etwas gewartet hätte, das monatelang nicht kam und nun plötzlich da war: durch diesen Besuch. Plötzlich wie eine sich überstürzende Flut.

Berta
Das ist schön. Ich habe es inzwischen eingesehen, daß deine Arbeit das erste und wichtigste für dich sein muß.

Dr. Martins langer Blick
Ich habe mit Schreiben kaum nachkommen können. Na, nun ist es fertig. Hier! Nimmt Manuskript aus der Handtasche Ja, ja schau nur! Mächtig.

Berta
Ich freue mich, daß du so gut gearbeitet hast.

Dr. Martins
Es war diesmal ganz seltsam mit dem Schreiben.

Berta
Wieso?

Dr. Martins
So anders als sonst. Noch am selben Abend, ich hatte kaum ausgepackt, fing es an. Das war früher nicht. Ich war

etwas abgespannt von der Reise, hatte die Blätter heraus=gelegt und mir vorgenommen, sogar den nächsten Tag noch nicht zu arbeiten, sondern nur spazieren zu gehen und nach=zudenken. Ich las irgendein Buch. Da reizte es mich, dies und das in dem Manuskript nachzusehen. Mir fielen für frühere Stellen, die noch nicht endgültig feststanden, plötz=lich lauter neue Sachen ein. Ich notierte sie auf, und ehe ich michs versah, war ich im vollen Schreiben und arbeitete die halbe Nacht durch. Und so gings jeden Tag weiter. [Ich habe kaum einen der kleinen Ausflüge gemacht, die ich da draußen so gern habe, bin nur jeden Tag mein nötiges Quantum spazieren gegangen, habe pflichtschuldigst jeden Nachmittag geschlafen und dann immer bis in die Nacht hinein gearbeitet.]

Berta

Ja, das ist merkwürdig, da du doch sonst so unzusammen=hängend und sprungweise schriebst.

Dr. Martins

Und das ist noch lange nicht das Seltsamste dabei. Ich kam kaum mehr mit mit dem, was mir einfiel. Es war ein richtiger Arbeitszwang. Ich mußte immer hinter den Ereignissen her, ganz gleich, ob ich Lust hatte oder nicht. Ich legte mich dazwischen, wenn ich müde war, viertelstun=denweise hin, was ich früher nie tat. Dann mußte ich wie=der auf und weiter. Jeden Tag. Aber auch das ist es noch nicht. — — Die Sache wurde so beängstigend wirklich. Mir war zumute, als ob es um mein Leben ginge. Ich sagte mir natürlich, das ist diese Geschichte mit dem Dr. Schwarzert, ich red' es mir ein, dies merkwürdige

Zusammentreffen beeinflußt mich. Aber das allein kann es doch nicht gewesen sein.

Berta
Warum nicht?

Dr. Martins *wieder langer Blick*
Nein. Ich kann es dir schwer erklären. Wenn ich von irgend etwas Bestimmtem ausgehe, von einer bestimmten Landschaft oder Person, so verwandeln sie sich. Unmerklich zuerst, allmählich, langsam — bis sie ganz etwas anderes sind als ursprünglich; und hängen doch mit ihrem Ausgangspunkt irgendwie zusammen, [wie der reife Mann mit dem Kinde, das in ihn verging und nicht mehr blieb als eine halbvergessene Erinnerung.] Jetzt wars ähnlich und doch anders. Neben dem Zwang, daß hier lauter Wirklichkeit war, in der ich mehr lebte als in Landbach, in die ich fortwährend hineinfühlte, hineinhorchte, die mein kleines Zimmer da oben fast auslöschte, kam eine unablässige Störung in mein Schreiben. *Pause.* Du fehltest mir.

Berta
Ich? Ich fehlte dir? *Tritt liebevoll, doch verlegen, zu ihm.*

Dr. Martins *sie groß ansehend*
Ja. Du fehltest mir. Ich weiß ja, wie gut es ist, wenn ich bei einer großen Arbeit allein bin und mich dazwischen langweile und keine Ablenkung, keine Liebe habe. Schön. Aber du wirst ja an meinen Briefen und Karten gesehen haben, daß ich dir täglich schreiben mußte, was ich getan, vor allem, wie die Sache weiterging. Ich habe dir ja alles geschrieben, wie der Dr. Schwarzert, nachdem er zurück-

gekommen, die Frau sucht, dann, als er weiß, wo sie ist, und vor allem sie weiß, wo er ist, sich verbirgt. Erinnerst du dich, ich schrieb dir ja sogar das sinnreiche Mittel, das mir einfiel, wie die Frau seinen Versteck erkundet und ihn sich holt. – Du fehltest mir immer. Ich mußte es dir eben schreiben.

Berta

Du hast mir ja immer alles, was du schriebst, gleich vorgelesen. Das ist doch nicht weiter merkwürdig. Und wieso war das eine Störung für dich?

Dr. Martins

Es ist ganz etwas anderes. Du fehltest mir noch in einem anderen Sinn. Ich sagte dir doch vorhin, daß sich die Menschen, von denen ich manchmal ausgehe, immer mehr verwandeln in schließlich ganz neue, mir unbekannte Menschen. Und hier in dem Roman war es gerade umgekehrt. Gib mir mal einen Kuß! Sie küßt ihn, verlegenes Schweigen Denke mal, Bärchen, das war doch ursprünglich eine ganz frei erfundene Gestalt, die leidenschaftliche, haltlose Frau, mit der der Dr. Schwarzert das Abenteuer hat. Ich war ja wohl von ein paar Empfindungen ausgegangen, die ich durch dich hatte, wenn du so mit mir im Zimmer warst und ich dich nur hörte, fühlte, nicht sah. Aber schließlich waren es doch ganz phantastische Begebenheiten, in die ich diese Frau versetzte; und sie war ein ganz anderer Charakter: leidenschaftlich bis zur Unbeherrschtheit, falsch, treulos; sah auch nicht so aus wie du.

Berta

Ich weiß nicht, ob es dir und deiner Arbeit gut ist, wenn

du über diese geheimnisvollen Schaffensvorgänge so nachgrübelst –

Dr. Martins

Das weiß ich auch nicht. Aber ich muß. *Schweigen* Ich muß es schon die ganze Zeit in Landbach. Das ist die Störung, von der ich sprach. Denn diese Frau im Roman, Marie, mit der der Dr. Schwarzert das Abenteuer hat, an der er schließlich zugrunde geht, stirbt –

Berta

Stirbt er nun wirklich –?

Dr. Martins

Ja, er stirbt. Aber diese Frau, an der er stirbt, Marie, die verwandelte sich, aber nun nicht immer weiter ins Unbekannte, Fremde, sondern ins Nahe, Wirkliche, in dich. Denke mal, ist das nicht merkwürdig? *Schweigen.*

Berta

Ich kann mir das schon erklären.

Dr. Martins

Wie?

Berta

Wir sind bisher fast immer zusammengewesen. Und du hast mich sehr lieb. Nun waren wir einige Tage getrennt. Da hast du viel an mich gedacht.

Dr. Martins

Nein, das war es nicht. Ich habe viel an dich gedacht. Jeden Abend, wenn ich müde und doch erregt lag, warst du bei mir. Wenn ich spazieren ging, freut' ich mich auf

unser Wiedersehen, auf alles, aufs Vorlesen. Das hatte mit dieser Wirklichkeit im Roman nichts zu tun. Das war ganz anders, rein und friedlich, Liebe und Sehnsucht. Da sah ich dich, wie du bist, lieb und gut. Aber das hörte auf vor den Vorstellungen aus dem Roman, das konnte ich nachher nicht mehr. Die Atmosphäre des Werkes ist in alles eingedrungen wie feinster Nebel. Alles ist mir dumpf und trübe geworden, über allem liegt Grau, und über dir liegt es wie Vergangenheit, wie etwas Totes. Du bist mir aschen geworden, als hätte eine mir fremde Glut dich verbrannt und verzehrt, und ich fände jetzt nur Asche. Seit diesem Erlebnis, daß ein Mensch kommt und behauptet, in meine Dichtung eingedrungen zu sein, dringt meine Dichtung, kommt es mir vor, überall ins Leben hinein. – – Ich komme aus windigem, herbstlichem Regenwetter in mein umfriedetes Heim. Aber ich bin nicht heimgekommen –

Berta

Lieber Hans –

Dr. Martins *schüttelt den Kopf*

Ich bin bei dir und sehe dir ins Auge, aus dem schon so viel Glück und Wärme auf mich geströmt ist. Dämmerung und Fremde strömt jetzt daraus her. *Schweigen, er schüttelt sich* Es wird ja besser werden. Der Roman ist schuld, man glaubt schließlich selber, was man schreibt. Dieses Werk ist noch der Raum, der mich umgibt, der mit mir geht, der Schattenkristall, durch den ich alles sehen muß, die schwere Luft, die ich atme wie Dunst.

Berta *plötzlich*

So vernichte lieber das Werk, ehe es dein Leben zerstört!

Dr. Martins

Das steht nicht in meiner Macht. Ich kann eine Welt nicht vernichten, die ist. Sie würde doch bleiben, dünn, verteilt wie ein Rauch, ein Geruch, ein Hauch um uns. Nein, nein. Ich muß hindurch. — — —

Berta

Wie sahst du mich in dem Roman?

Dr. Martins

Wie soll ich dir das sagen? Die Gestalt der Marie in dem Roman änderte sich immer mehr in dich, mit ihrem Aussehen, mit ihrer Stimme. Und sie gab doch den Charakter nicht auf, in dem ich sie ursprünglich erfaßt. Sie blieb treulos, falsch. [Sie blieb zwei Wesen — ganz so, wie ich sie einmal plötzlich in mir gefühlt habe — die gute, liebevolle Frau, in der niemand den tückischen, unbeherrschten Dämon ahnt, der in ihr schläft und von Zeit zu Zeit einmal Herr über sie wird. Du weißt, daß ich das ursprünglich darstellen wollte, wie diese beiden Wesen in der Frau ringen. Es war so, daß diese beiden Wesen eigentlich gar nicht zusammenhängen und der Dämon, wollen das mal so nennen, der diese Frau mit schwerster Schuld belädt, eigentlich wieder so getrennt von ihr bleibt, daß sie durch das, was er tut, im letzten Sinne nicht schuldig wird; daß man dem guten Wesen in ihr, das das Dauernde ist, nicht anrechnen kann, was der Dämon getan hat. Und ich wollte darstellen, wie das gute Wesen allmählich auch den Dämon in sich verwandelt, so daß er nicht mehr zu spüren ist.

Berta

Und hast du das nicht dargestellt?

Dr. Martins

Ich schrieb es dir ja, nein. Ich mußte es plötzlich erleben, wie im Gegenteil der Dämon immer mehr das gute Wesen der Frau durchtränkte. Und dabei nahm sie deine Züge an. Sie und du, ihr wurdet mir so durchsichtig, wie du hier, wenn ich dich nicht ansehe. Dabei kam lauter schlechte Seele in dein Auge, lauter Funkeln und Gift, daß das gute Wesen Qualen litt. Aber] ich konnte von dem Bild nicht mehr los, ich mußte damit weiterschreiben. Da sehnt' ich mich danach, dich zu sehen, da fehltest du mir, deine Stimme, dein Kuß, deine Wärme, alles, alles. Ich hätte dir bald telegraphiert, daß du kommen sollst. Denn nun ging der Roman in meinem Leben weiter, nun vergiftete dies Bild auch mein Denken an dich. Es war schrecklich. Ich sah dich selbst, wenn ich herdachte, hier in diesem Zimmer, in diesen guten vier Wänden, mit den Augen aus dem Roman. Ach, ich will dir nicht alles sagen, was ich gesehen habe.

Berta

Liebster, du bist krank.

Dr. Martins

Nein, nein. Ich überwand es ja. Immer wieder. Und schrieb dir alles. Weißt du, so aus dem Gefühl heraus, daß ich mich mit Schuld belüde, wenn ich es dir nicht geschrieben hätte, daß solch ein Argwohn Verbrechen sei und das Böse heranhole.

Berta

Sprich nicht mehr davon! Es regt dich auf. Du bist überarbeitet. Verschieb es auf später, wenn du wieder ruhig bist.

Vielleicht ist ja so etwas in mir. Du hast nie mit mir davon sprechen wollen. Ich habe ja oft versucht, deine Hilfe zu holen dagegen. Aber, bitte, sprich jetzt nicht mehr davon! Später! Ich bin ja dein, ganz dein, ob mit, ob ohne Schuld. Ich liebe dich und zittre vor dir, ich verehre dich und –

Dr. Martins

Ach Unsinn, Bärchen! Du Schuld? Ich habe Schuld, daß ich meine Phantasie so wenig kommandieren kann. Du Schuld? – Da wir schon mal davon sprechen, will ich es dir ruhig gleich eingestehen –

Berta

Ich bitte dich, tus nicht!

Dr. Martins

Doch! Ich muß. Ich kann es nicht bei mir behalten. Es wäre wie Treubruch an dir, wenn ich es nicht klarstellte. Wie ich das Kapitel von dem letzten Wiedersehen der beiden Leute schrieb, da sah ich dich und ihn hier. Der Raum, den ich mir erst dabei gedacht hatte, war ganz anders. Er verwandelte sich, ich beachtete es gar nicht. Ich merkte es gar nicht, wie er immer mehr dies Zimmer wurde. Daß es schließlich dies Zimmer war und zwar so genau, wie ich es mir willkürlich nie hätte vorstellen können, das fiel mir ganz plötzlich mit einem Schreck ein. Und ich konnte doch nicht aufhören, mußte weitersehen, weiterschreiben. Aber damit war es nicht aus. Die Geschichte verfolgte mich im Wachen, als ob ich in die Wirklichkeit gesehen hätte. Und als ich dir gestern abend telephonierte, war es mir, als sei ich selber dabei. Das verfolgte mich die ganze Nacht im Wachliegen und quälenden Halbtraum. Und nun ist mir so, als stürze irgend etwas ein in mir, irgendeine

Schutzmauer zwischen mir und der Wirklichkeit. Scheußlich! Genug davon!

Berta
Nein. Jetzt mußt du weitersprechen. Es bedrückt dich zu sehr. Du mußt frei werden davon.

Dr. Martins
Es erschüttert dich doch, es tut dir weh. Lassen wirs!

Berta
Flieh nicht davor! Nein, nein! Besinne dich lieber auf Einzelheiten und mache deine Brust frei, indem du sie mir sagst. Ob es mir wehtut, ist gleichgültig. Es kommt jetzt auf dich an. Denn du bist krank. Erleichtere dich!

Dr. Martins gesteigert
Ich bin nicht krank. Es ist etwas anderes. Mit ganz lächerlicher Deutlichkeit sah ich ein Buch hier liegen, das ich noch nie bei dir gesehen habe, in dem du vorher gelesen haben mußt, ehe du weggingst, den Dr. Schwarzert zu suchen und zu holen. Halt! Ich weiß es noch. Sei still, warte! Es waren die Novellen von Merimée, grau mit grünem Rücken –

Berta ist in immer tieferer Erschütterung an einen Tisch gegangen und sucht das Buch zu verbergen.

Dr. Martins bemerkt es, geht hin, ohne Erregung
Ja, ja, das ist das Buch: das da, das du in der Hand hast. Und Rotwein hast du geholt und nachher dort in den Schrank gestellt. Was soll ich dir denn alles erzählen. Es war eine aufgeregte Szene, wo er dir sein verpfuschtes Leben vorwarf und sich und dich töten wollte. Ach Gott, was weiß

ich alles. Es steht ja in meinem Roman. Da kannst dus nachlesen. Eins fällt mir noch ein, das ganz merkwürdig ist. Ich muß es mir jetzt aufbauen, wie man sich erwachend einen Traum aufbaut. Warte! Ich könnte jetzt das Romankapitel gar nicht wieder so schreiben, wenn es verloren ginge. Warte! Ja, jetzt hab ichs. — — Er wollte dich erschießen und dann sich — ja — — Und dann nahmst du ihm den Revolver weg. Aber eigentlich tat ich es. So war es mir. Weißt du so, wie wenn man etwas mit der einen Hand machen will und dann, weil es so besser geht, die andere nimmt, und das doch nur eine einzige Hand ist, in der Seele, verstehst du — so nahm ich den Revolver weg, aber du tatest es. Ich nahm ihn ihm weg mit dem bestimmten Gefühl, daß ich ihn ihm zur rechten Zeit wieder in die Hand geben werde, weißt du. Du nahmst den Revolver, den er erst nicht loslassen wollte, so — und legtest ihn da-drüben in das Fach —

Berta
Laß es zu!

Dr. Martins *wachsend*
Nein. Es steht jetzt so wieder da, daß ich es vormachen muß. Deine Bewegung sah ich so charakteristisch vor mir. So. *Öffnet den Schub* Da legtest du ihn hinein. *Greift hinein* Da ist die Waffe. *Das bisher immer voller gewordene, aber immer wieder von der Hingerissenheit des Erlebens dieses seelischen Vorgangs überdeckte äußere Erkennen steht in seinem Blick; langes Schweigen.*

Berta
Sage mir nur noch eins: wie endet dein Roman? *Es klingelt.*

Dr. Martins
Nicht jetzt. Ich erwarte Besuch.

Berta
Nur eins, das Schicksal des Dr. Schwarzert – ? Du versprachst es mir am Telephon –

Dr. Martin
Du wirst es lesen. Es steht drin bis zu seinem Tode. Einen Augenblick. Ich erwarte Besuch. Wir sprechen nachher weiter. Weist sie durch eine Seitentür ab, allein, betrachtet den Revolver, das Buch, öffnet das Schränkchen, wo die Rotweinflasche mit den beiden Gläsern steht, richtet sich hoch auf; es klopft.

Zweiter Auftritt

Dr. Martins. Der Fremde.

Dr. Martins
Herein! Fremder tritt ein.

Fremder
Sie haben mich auf diese Stunde bestellt. Hier bin ich.

Dr. Martins mustert ihn von oben bis unten, indem er sich verneigt und auf Stuhl weist.

Fremder stehen bleibend
Was sehen Sie mich so an, Herr Doktor?

Dr. Martins
Mir fällt eine Veränderung an Ihnen auf.

Fremder
Eine Veränderung? an mir?

Dr. Martins
Nicht äußerlich; innerlich. Es ist Ihnen gleichgültig geworden, ob ich meinen Roman fertig geschrieben habe und wie er weitergeht.

Fremder
Da könnten Sie vielleicht recht haben.

Dr. Martins
Sie fühlen sich schon völlig frei von der Fessel, die Sie bedrückte?

Fremder
Ja.

Dr. Martins
Von der Übereinstimmung Ihres Lebens mit meinem Roman?

Fremder
Ja. Sie ist mir völlig gleichgültig geworden, wie der Roman.

Dr. Martins
Ich sehe schon, es wird jetzt meine Aufgabe sein, Ihr Interesse an dem Roman wieder zu erwecken.

Fremder
Was kann Ihnen daran liegen?

Dr. Martins lädt erneut zum Sitzen ein; beide setzen sich
Immerhin. Daran liegt mir. Man verliert nicht gern einen so interessierten Leser oder Zuhörer, wie Sie es waren. Man sucht sein Interesse, wenn es erlahmt, neu aufzufrischen. Man sucht es sogar noch über das frühere Interesse hinaus zu steigern. Es kommt nur darauf an, daß man die Mittel dazu hat.

Fremder

Auf die bin ich gespannt.

Dr. Martins

Und werden es noch einige Zeit bleiben. Immerhin etwas: gespannt. Und die Mittel sind eben in meinem Roman. Übrigens, wenn Sie nicht mehr so erpicht darauf sind, zu wissen, wie das Schicksal des Dr. Schwarzert weitergeht, so können wir ja den Roman vorerst ganz beiseite lassen –

Fremder

Warum haben Sie mich dann herbestellt?

Dr. Martins

Weil Sie mich sprechen wollen! Und dann könnte ja jetzt ich das brennendste Interesse haben, zu erfahren, was Sie inzwischen erlebt haben. Die Rollen sind gegen unsere erste Zusammenkunft vertauscht. Damals fragten Sie – jetzt frage ich.

Fremder

Und ebensowenig wie damals Sie, werde ich jetzt antworten.

Dr. Martins

Ich kann Sie vielleicht nicht dazu zwingen. Immerhin wäre es wohl gegen unsere Abrede. Aber Sie werden begreifen, daß es mich interessieren muß. Durch das Erlebnis mit Ihnen ist meine ganze bisherige Anschauung über meinen Beruf erschüttert worden. Ich nahm an, daß wir Dichter nichts anderes sind als Träumer, Phantasten, Fabulierer. Und hier plötzlich zeigt sich die Möglichkeit, daß wir vielleicht nichts weniger sind als das, sondern

Seismographen von Schicksalen. Sie werden zugeben, daß ich ein ideelles Recht habe, Sie nach Ihren weiteren Erlebnissen zu fragen.

Fremder

Was mir nicht die Pflicht auferlegt, zu antworten.

Dr. Martins

Nicht antworten! Auf antworten liegt der Ton. Denn sagen werden Sie mir heute ja manches. Warum wollen Sie nicht auch antworten? Ich denke mir den Fall auch jetzt noch für Sie von Interesse. Überhaupt: wollen Sie mir nicht sagen, wodurch plötzlich Ihre Teilnahme an meinem Roman geschwunden ist?

Fremder

Nein.

Dr. Martins

Dann will ich es Ihnen sagen. Ich hatte schon, als Sie so erregt nach der Fortsetzung der Erzählung verlangten, das Gefühl, als ob dieser Wunsch bald erlöschen würde — ehe Sie daran dachten oder es nur für möglich hielten. Dann, als ich allein auf dem Lande war, wurde es mir zur Gewißheit.

Fremder

Woraus schlossen Sie —?

Dr. Martins

Erwacht Ihr Interesse? Ich schloß es gar nicht, ich wußte es, wie ich alles Vorhergegangene wußte. Es stand vor mir. Es ist umgekehrt gekommen, als ich erst geglaubt habe. Durch Ihr Hereintreten in mein Leben, dachte ich,

würde mein unabsichtliches Bilden Ihres Erlebens aufhören oder wenigstens sich verwirren und unsicher werden. Das Gegenteil war der Fall. Es steigerte sich bis zur höchsten Klarheit.

Fremder lacht auf.

Dr. Martins
Ja, es steigerte sich bis zur höchsten Klarheit. Mir war keinen Augenblick mehr zweifelhaft, daß eine Beziehung durch irgendeinen uns beiden nahen Menschen bestehen müsse. Und sie besteht.

Fremder
Wollen Sie sie mir nicht näher bezeichnen?

Dr. Martins
Noch nicht. Davon werden Sie vielleicht nachher selbst sprechen wollen. Ich spreche von dem, was Sie angeblich nicht interessiert. Also. Es entwickelte sich folgerichtig in mir, und jetzt mit der doppelten Kraft meiner Dichtung und der Wirklichkeit. Meine Dichtung ging weiter, und ich wußte gleichzeitig, sie ging parallel mit der Wirklichkeit.

Fremder
So, so? Ich bin gespannt, ob Sie mir das begreiflich machen können, wie in Ihnen die Gewißheit betont das Wort entstand, daß es nun so weitergehen würde wie bisher.

Dr. Martins
Ich will Ihnen sagen, es war so stark, daß ich das Gefühl hatte, nicht nur zu wissen, sondern zu bestimmen, wie es weitergehen solle. Mit dem Moment, wo Sie in meine

Vorlesung kamen, war es entschieden. Da begann Ihr Schicksal seine gefährlichste Kurve zu laufen. Da stand fest, daß die Beziehung zwischen uns, die meinen Roman veranlaßt, ihrer letzten Krise entgegenreifte. So konnte auch ich, der Dichter, sie ohne Bedenken zur letzten Krise treiben.

Fremder

Letzte Krise? Und dabei behaupten Sie, die Parallelität ginge weiter? Das scheint mir doch ein wenig kühn, da ich munter am Leben bin und auch noch nicht gleich zu sterben denke. Schweigen.

Dr. Martins

Jawohl, letzte Krise! Sie werden erfüllen, was ich geschrieben habe, ohne es zu wissen, ja sogar in der Überzeugung, das Gegenteil zu tun.

Fremder

Ohne es zu wissen? Wollen Sie mich so wie damals auch jetzt nichts erfahren lassen von dem, was Sie geschrieben haben?

Dr. Martins

Ist Ihr Interesse erwacht? Sie werden schon einiges erfahren. Aber erst will ich Ihnen erzählen, wie es sich entwickelte. Als ich in Landbach angekommen war, schlug ich die Handschrift gerade an der Stelle auf, die ich bisher übersah und die die bestimmendste Angelegenheit Ihres Schicksals betrifft. Ihr Verlassen Deutschlands und der Frau, die Sie liebten. So weit war ich damals bei dem Vortrag nicht gekommen. Es lockte mich, nun ich Sie kannte, doppelt, diese Stelle wieder zu lesen. Können Sie vermuten, was ich fand?

Fremder
Nein.

Dr. Martins
Denken Sie nach! Überlegen Sie! Vergegenwärtigen Sie sich Ihre damalige Lage. Sie liebten eine Frau leidenschaftlich bis zur Sinnlosigkeit. Sie konnten keinen Gedanken an die Zukunft denken, ohne daß er von dieser Frau mitbestimmt wurde. Ja, die meisten Ihrer Gedanken wurden nur von der Liebe zu dieser Frau bestimmt. Sie waren glücklich, als Ihnen eine verheißene sichere Anstellung die Hoffnung auf den dauernden Besitz dieser Frau gab, die Ihnen im übrigen schon lange alles, was eine Frau dem Manne zu geben vermag –

Fremder
Herr –!

Dr. Martins
Jawohl, die Ihnen dies alles längst gegeben hatte. Da erfuhren Sie, daß diese Frau treulos war oder wenigstens gewesen war und Sie betrogen hatte.

Fremder
Warum wiederholen Sie das? Wollen Sie mir Ihre Allwissenheit zeigen? Das hat doch wenig Zweck, da jetzt wohl weder bei Ihnen noch bei mir irgendein Zweifel über die Quelle so intimer Wissenschaft besteht.

Dr. Martins ganz ruhig
Ich will nichts, als Ihnen die Situation wieder ins Gedächtnis rufen. Damit Sie vielleicht selbst finden, was ich beim Nachlesen in meiner Handschrift fand.

Fremder

Diese Situation ist mir gut im Gedächtnis, glauben Sie mir! Ich brauche sie nicht von Ihnen zu hören. Ich will auch keine Rätsel raten. Und da die Frau all das wußte und Ihnen gesagt haben kann, ist das auch gar nicht geeignet, mein Interesse an dem Roman, wie Sie wünschen, wieder wachzurufen. Mir liegt augenblicklich anderes näher.

Dr. Martins

Wußte diese Frau oder sonst irgendein Mensch auch das, was zwischen Ihrer ersten Verzweiflung, ich meine: dem Moment, wo Sie die Untreue erfuhren, und dem Entschluß zu Ihrer Reise lag?

Fremder

Diese Frage könnte ich nur beantworten, wenn ich mich selbst erinnerte und wüßte, was Sie meinen können.

Dr. Martins

Wußte diese Frau, daß Sie eine Nacht und einen Tag lang die feste Absicht hatten, sich zu töten? Daß Sie unter dem Vorwand einer Reise wie weiland der junge Jerusalem sich einen Revolver kauften und schon Ihre Abschiedsbriefe vom Leben schrieben, ehe der — Vorwand, die Reise, der Entschluß wurde, den Sie ausführten? Daß Sie durch diesen Vorwand überhaupt auf Ihre Reise gekommen sind?

Fremder auf

Unmöglich —

Dr. Martins

Wollen Sie meine Frage beantworten? War es so?

Fremder nach Schweigen verwirrt
Ja.

Dr. Martins
Und wußte das irgend jemand? Haben Sie von den verbrannten Briefen zum Beispiel zu irgend jemandem gesprochen?

Fremder
Nein, das wußte niemand, konnte niemand wissen. Steht es in Ihrem Roman?

Dr. Martins
Ist Ihr Interesse erwacht? – Ja. An der Stelle fehlte in meinem Roman etwas. Ich hatte da weißes Papier freigelassen. Jetzt habe ich es hineingeschrieben.

Fremder
Aber sagen Sie mir, wie Sie dazu gekommen sind! Das ist mir jetzt selbst unbegreiflich.

Dr. Martins
[Weiß ich es denn selbst? Das ist auch mir verschlossen. Was hilft es Ihnen, wenn ich sage, es fiel mir ein? Das ist auch das richtige Wort nicht. Es stand plötzlich da, zwingend und nicht mehr auszulöschen.] In dem Gefüge, das vor mir lag, war es durch alles Vorhergegangene und alles Folgende notwendig bedingt. Durch die Art Ihrer Verzweiflung und Ihr tagelanges Umherirren, als Sie einmal nicht versetzt wurden, früh, bedeutsam und durch anderes künftig. Ich fand dies fehlende Glied in der Kette wohl deshalb, weil ich so ganz voll von dem Gefühl war, daß das Schicksal dieses Menschen – in meinem Roman, wie ich Ihnen

schon sagte, in seiner letzten Krise steht. Wenn das eintritt, dann werden wie ferne Feuer an einem Gebirgszug plötzlich alle Augenblicke seines Lebens hell sichtbar, die darauf hinführen. Und nun werde ich Ihnen, da Sie nicht raten wollen, sagen, was ich gefunden habe –

Fremder

Nun?

Dr. Martins

Daß Sie damals sich selbst belogen und betrogen haben, daß Sie sich feige auswichen und die Bahn Ihres Schicksals verließen.

Fremder

Kann das ein Mensch?

Dr. Martins

Ja. Es kommt vor. Selten. Aber es kommt vor. Sie sind der dritte Fall, den ich beobachte. Dann holt das Schicksal aus, schlägt zu, aber es trifft nicht: der Mensch ist unter dem Schlage hervorgesprungen.

Fremder

Dann war es eben nicht sein Schicksal.

Dr. Martins

Doch. Denn es ist so, als hätte es ihn getroffen. Der Mensch ist fertig, tot, aus. Der, an dem das Schicksal noch einmal vorüberging, lebt, ist derselbe, der er vorher war; und ist vielleicht wirklich daran vorbeigekommen, und wird nicht wieder ereilt. Aber der, den der Schlag treffen sollte, entgeht ihm nicht. Den packt es unsichtbar. Den führt es

an dieselbe Stelle zurück. Und dann trifft es ihn, der fast schon verwest und zerfallen ist, mit halbem Schlage ganz. Zweimal habe ich das beobachtet. Warum ist denn dies geschehen, was uns zusammengeführt hat? Warum drückte sich denn Ihr Leben, ohne daß ich es wußte oder wollte, so fest ein in mein Werk? Weil es mich brauchte, um sich zu vollenden; mich brauchte, um die Situation wiederherzustellen, aus der Sie damals entwichen, in der ich Sie jetzt festhalten soll. Glauben Sie mir, beim zweiten Male entgeht keiner dem, was ihm bestimmt ist. Dreimal braucht das Schicksal nie anzusetzen.

Fremder

Wollen Sie damit sagen, daß ich mich nun töten müsse?

Dr. Martins

Was weiß ich, wie erbärmlich vielleicht Sie Ihr Schicksal jetzt zerschlagen wird, nachdem Sie den freien Tod, den es Ihnen einmal anbot, nicht annehmen wollten!

Fremder

Der bleibt mir noch immer.

Dr. Martins

Frei nicht mehr.

Fremder

Wie steht es denn in Ihrem Roman? Jetzt interessiert mich Ihr Roman wirklich wieder. Das will ich Ihnen zugestehen. Das haben Sie vermocht.

Dr. Martins

Sagen Sie mir erst eins: wenn Sie zurückdenken an die Jahre, seit Sie Ihrem Tode auswichen, haben Sie das

Gefühl, da gelebt zu haben? war nicht alles leer und tot in Ihnen? haben Sie es nicht oft bereut in diesen Jahren ohnmächtiger, dauernder, willenloser Verzweiflung, daß Sie den mächtigen Impuls Ihres ersten Schmerzes ungenutzt vorübergehen ließen? haben Sie es nicht beklagt, daß Sie aus dem alltäglichen düsteren Grau Ihres Daseins keinen neuen Impuls gewinnen konnten, das elende Fortschleppen Ihres Lebens zu enden?

Fremder
Ja, das hab ich.

Dr. Martins
Und Sie sind zurückgekommen, nicht, wie Sie in Ihrer Verzweiflung sich einredeten, um mit der Frau Abrechnung zu halten und sie zu töten! nicht, wie es Ihnen der Traum ruhigerer Stunden vorgaukelte, sie wieder zu lieben, wiederzugewinnen –

Fremder
Weshalb sonst –?

Dr. Martins
Nur, um in der bittersten, schmerzvollsten Wiederholung Ihres Erlebnisses noch einmal die Kraft des ersten Impulses wiederzufinden, nach der Sie sich sehnen mit der ganzen Inbrunst Ihrer Seele. Nur deswegen!

Fremder
Und finde ich sie? wie steht es in Ihrem Roman?

Dr. Martins
Es steht nicht alles darin. Aber freilich Ihr Ende ja.

Fremder
Wie ist es?

Dr. Martins *sehr langsam und betont*
Sie fallen in einem Duell.

Fremder
In einem Duell mit Ihnen?

Dr. Martins
Ich komme in meinem Roman nicht in Person vor. Das kann also aus dem Roman nicht hervorgehen.

Fremder
Sie weichen aus.

Dr. Martins
Meinem Schicksal niemals. *Beide stehen sich gegenüber.*

Fremder
Was Sie da gesagt haben, mag wahr sein oder falsch, gleichviel. Ob ich nun gekommen bin, die Kraft zu finden, um dies Leben fortzuwerfen, oder aus welchem Grunde sonst. Ob es mir bestimmt ist, in einem Duell zu fallen oder mich selbst zu töten —

Dr. Martins *halblaut*
Vielleicht beides — so daß Sie wählen können.

Fremder
Gleichviel, die Lage hat sich jetzt geändert.

Dr. Martins
Ja, seit gestern.

Fremder

Ja, seit gestern. Und gründlich. Um Ihnen das zu sagen, dazu bin ich hergekommen; als Mann dem Manne das rückhaltlos zu sagen –

Dr. Martins

Haben wir uns das nicht schon in einem fort gesagt, seit Sie hier sind?

Fremder

Nicht mit der Deutlichkeit, die notwendig ist.

Dr. Martins

Nun also!

Fremder

Herr Doktor, einer von uns muß fort.

Dr. Martins

Warum? Meinen Sie, ich müßte jetzt die Konsequenzen ziehen, die Sie damals nicht zogen, weil mich dieselbe Frau betrogen hat, wie Sie damals?

Fremder

Sie können weiterleben, wenn Sie wollen. Sie können versuchen mich zu töten. Bestimmen Sie! Es steht alles in Ihrem Belieben. Ich habe mich zu fügen.

Dr. Martins

Glauben Sie ernstlich an landläufige Commentbegriffe bei mir, wenn mich mein Gefühl nicht reizt?

Fremder

Und reizt es Ihr Gefühl nicht, daß ich Ihnen Ihre Frau genommen habe?

Dr. Martins

Mir genommen —? Umfasse ich Sie nicht in mir? Sind Sie nicht mein Geschöpf? mit Ihrer Liebe und Ihrem Haß, Ihrer Verzweiflung und Ihrem Geschick? [Sind Sie nicht nur ich — gewandelt, überwunden, abgestorben, aus der Entwicklung gedrängt? Sind Sie mehr als eine Gestalt meines Traums, die aus mir vor mich hintritt? Erlöschen Sie nicht mit meinem Erwachen?] Was wissen Sie von meinen Gefühlen? Gibt es nicht selbst Götter, die leiden wollen, um der Kreatur gleich zu sein? Und kann nicht auch ein armer Mensch das Leiden suchen, um die ganze Süßigkeit des Seins und der Liebe zu fühlen? Wo ist sie sonst so tief wie im Schmerz? kann nicht die Frau, die ein anderer mir nimmt, vielleicht mein Gefühl mehr berauschen als die treue veränderungslose? kann ihre Schuld mir nicht qualvoll wollüstiger Genuß sein? Nein, nein, mein Gefühl reizt es nicht, Sie zu fordern.

Fremder

Wie sonderbar. Daß Sie nicht feige sind, weiß ich —

Dr. Martins

Wie wollen Sie das wissen?

Fremder

Nun, ich halte Sie nicht dafür. Ich las aber auch, daß Sie in Landbach mit höchster Lebensgefahr ein Kind vom Ertrinken retteten.

Dr. Martins

Es war nicht so schlimm. Und dann, wissen Sie, interessierte mich das Schicksal dieses kleinen Jungen. Es waren An-

zeichen da, daß er entweder sehr früh sterben oder mal etwas Bedeutendes werden soll. Was an mir lag, wollte ich um des Problems willen das erstere verhindern. Wo es um meine Liebhabereien geht, bin ich nicht zurechnungsfähig. Das beweist nichts.

Fremder

Weisen Sie es ruhig von sich ab. Ich weiß, Sie sind nicht feige. Ich ehre und achte Sie. Ich wollte, wir stünden einander nicht so gegenüber. Aber es ist kein Ausweg.

Dr. Martins

Warum?

Fremder

Nun –

Dr. Martins

Weil Sie mich mit meiner Frau betrogen haben? und nicht einmal betrogen. Sie sind ja ganz offen vorgegangen und schließlich selbst überrascht worden, daß Sie mich betrogen. Und wo ich es zuließ, daß Sie so handelten? Ich hätte es ja leicht hindern können. Vielleicht wollte ich es nicht hindern. Weshalb muß ich mich also mit Ihnen schießen? Wegen der Leute? Die sind mir ganz gleichgültig, zumal wenn es sich darum handelt, Schicksale, meine Liebhaberei, recht nah an mich heranzuziehen.

Fremder

Es gibt doch keinen anderen Ausweg. Denn ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vergangenes einzugestehen. Ich stehe hier, um zu fordern.

Dr. Martins
Was?

Fremder
Ihre Frau. Jetzt muß sie mein werden. Fällt keiner von uns durch den anderen, müssen Sie sie freigeben und sich scheiden lassen. Eher werde ich nicht ruhen und Sie doch zu dem Duell zu zwingen wissen.

Dr. Martins
Meine Frau ist völlig Herrin ihrer Person, ihres Willens und ihrer Hand. Ich werde auch im Erfüllen von Formalitäten nie kleinlich sein, wenn sie selbst es verlangt.

Fremder
So leicht —?

Dr. Martins
Erschreckt es Sie? bringt es Sie aus dem Konzept? — Mensch! erfassen Sie doch an diesem Ihrem Schreck wieder, wohin Ihre Seele hinauswill! in den Tod, in den Untergang! in einen Kampf bestenfalls, über den der Tod die Hand hält! Wenn Ihnen jemand eine Tür zum Glück zu öffnen scheint, so zittern Sie und brechen fast zusammen. *Stützt ihn* Entscheidung soll Ihnen werden. Sofort. *Ruft* Berta!

Fremder
Nein, nein!

Dr. Martins
Solange Sie bei mir sind, werden Sie Ihrem Schicksal nicht ausweichen.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Berta.

Berta kommt, erschrickt, bleibt an der Tür.

Dr. Martins winkt sie heran.

Fremder sieht zu Boden.

Dr. Martins
Berta, an mich wird das Verlangen gestellt, daß ich mich auf irgendeine Weise sofort von dir scheiden soll, damit du ganz und für alle Zukunft einem anderen, der Ansprüche auf dich zu haben behauptet, angehören kannst. Ich vermag das nicht zu tun, ehe ich zuvor deine Willensmeinung hierüber gehört habe.

Berta nach langem Schweigen und Umherblicken
Verstößest du mich –?

Dr. Martins
Nein. Ich leite aus dem, was du getan hast, für mich kein äußerliches Recht her.

Berta
Wirst du mich denn noch um dich ertragen können? Jetzt?

Dr. Martins
Ja. Es kann eine lange Qual – – kann ein langes Verstehen werden. Es kann schlimmer werden als Trennung –. – – und viel besser. Das weiß niemand vorher. Entscheide dich.

Berta
Ich weiß ja nicht, wie ich dazu kam –

Dr. Martins
Entscheide dich!

Fremder
Brechen Sie ab! brechen Sie ab! Ich weiß genug. Will fort.

Dr. Martins
Bleiben Sie noch! Berta, wenn du für mich entschieden hast, so laß uns jetzt einen Augenblick allein!

Berta geht leise hinaus.

Fremder
Was wollen Sie noch?

Dr. Martins
Ihnen Ihr Eigentum zurückgeben. Gibt ihm den Revolver Und dann Sie fragen, ob Sie noch irgendeinen Anspruch an mich oder meine Frau erheben? Ob Sie noch etwas verlangen an Genugtuung?

Fremder
Nein, nein –

Dr. Martins
Warum verfangen Sie, Armer, sich immer in Täuschungen? Sie kamen mit dem Todwillen zu dieser Frau, und aus Angst, um Ihre Waffe abzuwenden, oder aus der wahnsinnigen Erregung des Moments, der um Tod und Leben ging, ergab sie sich Ihnen noch einmal wie in alter Zeit und berauschte ihre Sinne an der Gefahr. Das hielten Sie für Liebe, ein Leben darauf zu bauen. Hätten Sie meine Freundeshand ergriffen damals, als ich sie Ihnen

bot, und nicht zurückgestoßen, es wäre uns beiden viel erspart geblieben –

Fremder

Lassen Sie! lassen Sie! Ich will nur noch eins, daß Sie – mir – verzeihen.

Dr. Martins

Ich will freundlich an Sie denken, wie der Glückliche an den Unglücklichen denkt. Ich kann mehr nicht sagen. Ich weiß, daß ich hart bin. Aber ich muß es um dieser Frau willen sein, die ich liebe. Muß es sein, weil ich lebe.

Fremder

Leben Sie wohl!

Dr. Martins reicht dem Fremden die Hand in der offenen Tür, der Fremde schnell wie verstört ab; Dr. Martins kehrt ins Zimmer zurück, sieht auf die Uhr und geht mit dem Finger dem Zeiger voraus bis zu einer bestimmten Stelle, an der er plötzlich anhält.

Vierter Auftritt

Dr. Martins. Berta. Später ein Polizist.

Dr. Martins steht noch mit der Uhr, wenn Berta kommt, fährt auf, steckt die Uhr ein.

Berta

Ist er fort?

Dr. Martins

Ja.

Berta
Was wird er tun?

Dr. Martins schweigt.

Berta ängstlich
Ruf ihn zurück!

Dr. Martins
Ich nicht. Dir steht es frei.

Berta
Du hältst mich ja fest. Sie stehen dabei fern voneinander.

Dr. Martins stark
Soll ich dich nicht festhalten?

Berta rasch zu ihm
Ja, ja, du sollst mich halten. — — — Ich rufe ihn nicht zurück.

Dr. Martins
Dein Ruf hätte ihn auch nicht mehr erreicht. Schweigen.

Berta
Sprich!

Dr. Martins
Kind, die du allen so überlegen bist, nun zitterst und bangst du, weil die Klarheit kam, die ich nicht suchte und nach der du dich sehntest. Nun sind alle Schleier fort. Nun brauche ich mich nicht mehr von dir abzuwenden, um dein Wesen zu fühlen. Nun sehe ich dich an und sehe dein Wesen.

Berta
[Ich möchte mich verhüllen vor dir.

Dr. Martins
Es gibt keine Hülle mehr, die dich vor mir verbirgt. Und wenn du eine unendliche Ferne zwischen uns legtest, wenn du den Tod zwischen uns legtest, ja selbst, wenn es dir gelingt, noch einmal alle Ferne zwischen uns ganz auszulöschen und mir so nahe zu kommen, daß mein Auge dich nicht mehr sieht, selbst dann wird deine Seele nicht mehr verhüllt vor mir sein.]

Berta
Sage mir, ob du mich wieder lieben wirst —?

Dr. Martins
Hat denn meine Liebe aufgehört?

Berta
Ich weiß es nicht —

Dr. Martins
Liebe hört wohl niemals auf. Sie verkehrt sich in Haß, wenn sie klein ist; Haß ist nur eine teuflische Maske der Liebe. Sie wandelt sich in Schmerz, wenn sie schwach ist. Meine Liebe ist nicht klein und nicht schwach. Sie hat sich nicht verwandelt und nicht aufgehört. *Berta will auf ihn zu.* Nur ich bin erloschen, und wo sich meine Flamme wieder entzünden, wo sie wieder brennen und leuchten wird, weiß ich nicht.

Berta
Gib mir doch Hoffnung.

Dr. Martins
Du hast meine Liebe. Und du wirst sie bald brauchen.

Berta
Was meinst du?

Dr. Martins
Wenn ich aus diesem Erlebnis wieder zurückkehre ins Leben, wenn mein Zorn erwacht, wenn jeder Blick zwischen uns Anklage und Vorwurf ist und alles aufwallt, was nie an Gefühlen zwischen uns war.

Berta
Du bist so furchtbar ruhig –

Dr. Martins
Noch. Du weißt, wie langsam alles in mir reift. Aber bald wird es in mir aufsteigen oder von außen in meine Seele dringen, was geschehen ist und was noch geschehen muß. Dann kommt es. Dann wird sich gerade das Gute in dir von mir abkehren wollen. Höre mich, wo ich noch ruhig zu dir zu sprechen vermag. Ich weiß jetzt, was ich, vielleicht in Minuten schon, vergessen haben werde: daß meine Liebe dauern wird, selbst wenn sie von Zorn, Wut und Rache überdeckt ist und du sie nicht siehst. Bist du auch deiner Liebe gewiß?

Berta
Ja. Ja.

Dr. Martins
Erwäge wohl. Wird deine Liebe dauern, wenn ich fremd, kalt und verachtend dir begegne, wenn ich dich aus dem Innersten verstoße, in dem du mit mir warst? wenn ich mich dir entrücke?

Berta
Ja. Ja.

Dr. Martins
[Wird deine Liebe dauern, wenn ich deine Vergangenheit vernichte, ganz, ganz, daß dir kein gutes Erinnern mehr bleibt und dein Leben arm mache? wenn ich dir selbst die Süßigkeit deiner Schuld auf immer nehme?

Berta
Ja. Ja.]

Dr. Martins
Und mehr! Wird sie auch dann noch dauern, wenn ich, um dich bitter zu strafen und mich an dir zu rächen, deine im Leide noch glückliche Seele in Anklage und Vorwurf gegen mich verwandle, daß sie unglücklich wird, wenn ich mit Schuld belastet vor dir stehe, die gleichzeitig dich erdrückt?

Berta
Was heißt das?

Dr. Martins
Wenn du erfährst, daß ich getötet habe?

Berta
Ich hörte zufällig ein Wort eurer Unterredung. Ihr spracht von einem Duell. Ich lasse dich nicht um meinetwillen in die Gefahr. Nie, nie!

Dr. Martins
Ich werde nicht fallen.

Berta
Nie. Nie! *Leise, bittend* Auch er soll nicht fallen.

Dr. Martins ganz stark

Er soll!

Berta

Ich verhindere es. Ich gehe zur Polizei.

Dr. Martins

Zu spät? Das Duell hat stattgefunden. Er sieht auf die Uhr.

Berta

Was heißt das?

Dr. Martins

Antworte mir! Wird deine Liebe dauern, auch wenn du hörst, daß ich getötet habe?

Berta

Das ist ja nicht möglich. Du bist ja keinen Schritt fortgegangen –

Dr. Martins

Antworte mir!

Berta

Ich will es versuchen, daß sie dauern soll. – – – Ja, sie wird dauern.

Dr. Martins

Gut denn! So mag es über uns kommen! Unsere Gesichter werden sich jetzt verzerren, unsere Hände verkrampfen. Unsere Seelen werden hart sein wie Stein zueinander. Wir werden lange einander nicht mehr erkennen und uns verschließen, jeder in seinen unerschütterlichen Turm. Wir werden hinleben nebeneinander in Schmerz, Schuld und

Qual. Bis wir uns einst wiedersehen so wie jetzt. Umarme mich vorher noch einmal!

Berta

Einzig-Geliebter! *Umarmung.*

Dr. Martins

Nun mag es kommen! *Es klingelt; Dr. Martins geht zur Tür, öffnet und tritt mit einem Polizisten ein* Was wünschen Sie?

Polizist

Bei den Buchen drüben hat sich eben jemand erschossen, *Berta, unterdrückter, erstickter Aufschrei* in dessen Hand man diesen Brief mit Ihrer Adresse fand. Der Leutnant läßt fragen, ob Sie noch irgendwelche Angabe machen können, die den Fall aufklärt. Sie möchten zur 9. Wache in der Kaiserstraße kommen.

Dr. Martins *erbricht den Brief, überfliegt ihn*

Dies sind nur ein paar Worte, mit Blei geschrieben, die nichts als einen Gruß enthalten. Ich komme gleich zu Ihrer Wache und bringe den Zettel mit.

Polizist

Danke sehr. Kaiserstraße 19. *Ab.*

Berta

Was — was schreibt er —?

Dr. Martins

Er triumphiert über mich, weil er nicht im Duell falle, wie ich vorausgesagt, sondern frei in den Tod gehe. Das war sein letztes Glück! *Er lacht auf und wirft den Brief seiner*

Frau hin, die ihn schluchzend liest; dann nimmt er seine Handschrift und zeigt ihr darin eine bestimmte Stelle, die sie liest; drohendes Schweigen — — — Dirne!!

Berta

Mörder!! Stehen sich gegenüber.

Dr. Martins

Mit dir ist das Leben in meine Dichtung eingebrochen. Und nun stürzte sie sich zurück ins Leben. Aber jetzt wahr ich beides. Ich ziehe mein Leben in meine Dichtung zurück und verschließe mich dir. — — Dirne!

Berta während er abgeht, fast hauchend

Mörder! — — — — Sie geht ihm mit suchend vorgestreckten Armen nach, kommt bis zur Mitte des Zimmers, wo sie schluchzend zusammensinkt.

V o r h a n g



Nachwort

In die Handlung dieses Schauspiels ist, wie man erkannt haben wird, eine Darstellung des dichterischen Vorgangs verwoben, als eine Welt in der anderen. Die Verbundenheit beider ist gelegentlich so stark, daß man in den Geschehnissen des Spiels unmittelbar die des dichterischen Schöpfungsaktes ablesen kann; daß z. B. das Auftreten einer Gestalt auch heißt: sie ist dem Dichter in diesem Augenblick eingefallen; und Ähnliches. Die Doppelseele des Vorgangs war während der Arbeit dem Verfasser so lebendig, daß es ihn drängte, auch noch ausdrücklich auf sie hinzuweisen und, vielleicht das Ziel damit übereilend, das Ganze vor allem als die Entstehung einer dichterischen Wirklichkeit zu betonen. Er tat das durch das folgende Nachspiel, das unmittelbar an die letzten Worte des jetzigen Textes anschloß:

Die Bühne verdunkelt sich. Eine Uhr schlägt. Wenn die Bühne dann wieder hell wird, ist die Situation genau wie in der ersten Szene des ersten Aufzugs: Dr. Martins schreibt, Berta sitzt am Teetisch.

Dr. Martins schreibend, halblaut

Das war es. Schreibt mit fliegender Feder Dirne! — — Mörder! — — Er richtet sich auf Die Arbeit ist fertig.

Berta auf

Ganz?

Dr. Martins

Bis zum Schlußstrich! den er zieht.

Berta zu ihm, küßt ihn

Hast du erreicht, was du wolltest? Ist dir gelungen, was dir vorschwebte?

Dr. Martins

Ich habe dir und mir ein Schicksal gedichtet. Und ich habe mich mir selber gegenübergestellt, in zwei einander fremden Gestalten, die doch beide ich sind und die man beide lieben muß, wenn man – mich liebt. So wie du mich liebst.

Sie umarmen sich.

Vorhang

Dann zeigte sich schon bei den ersten Vorlesungen des Schauspiels, daß die Handlung als solche zu eindrücklich wurde, um diese letzte Auflösung in äußere Unwirklichkeit noch ohne Bruch zu ertragen. Das Nachspiel wurde gestrichen. Doch glaubte der Verfasser, es hier, in genügendem Abstand von dem Werke selbst, für den Leser mitteilen zu sollen.

Werke von Wilhelm von Scholz

Wilhelm von Scholz
Gesammelte Werke

Geplant sind ferner:

Erster Teil: Gedichte

Band 3: Minnesang. (Uebersetzungen, dann neu Entstandenes)

Zweiter Teil: Schauspiele

Band 1: Kleine Schauspiele. („Mein Fürst", „Der Besiegte", die Szenen und dramatischen Prologe aus dem „Spiegel" usw., „Doppelkopf", „Herzwunder", „Huldigung", Plunder von Jahrmarktsweilern usw.) Band 3: „Meroë", „Vertauschte Seelen". Band 4: „Gefährliche Liebe", „Feinde".

Dritter Teil: Erzählungen

Band 2: „Antwerpener Sage", „Das Inwendige", „Der Kopf am Fenster" usw.

Vierter Teil: Vermischte Schriften

Vier bis fünf Bände. (Landschaft und Reise. Drama und Theater, Dichtung und Schrifttum usw.)

Georg Müller Verlag München

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt